

## ZAHLUNG DES MITGLIEDSBEITRAGES FÜR 1972

Es wird erneut gebeten, den Mitgliedsbeitrag für 1972 recht bald zu überweisen.

Konten:

Sparkasse Nordfriesland in Husum, Neustadt 2, Nr. 13 862

Postscheckamt Hamburg, Nr. 114 07.

*Die Geschäftsstelle des Grenzfriedensbundes*

## WAS DIESES HEFT BRINGT

Seite

*Zum Besuch Jens Otto Krag in Flensburg und Apenrade*  
 Freundschaftliche Beziehungen über die Grenze hinweg ..... 75

*Ein Bericht*  
 Die Stadtbücherei Flensburg 1962-1972 ..... 73

*Hartwig Schlegelberger*  
 Fünfzig Jahre deutsche Büchereiarbeit in Schleswig ..... 83

*Volkmar Weimar*  
 Die Büchereizentrale in Flensburg ..... 95

*Buchbesprechung (Hans Peter Johannsen)*  
 Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig 1921 — 1971 ..... 73

Umschau ab Seite 74

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich und werden herausgegeben vom Grenzfriedensbund. Bezugspreis für V 3339 F 2,— DM, für V 3340 F 1,— DM jährlich. Für die mit Autornamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. *Redaktion: Ernst Beier, 239 Flensburg, Waldstraße 40.* Geschäftsstelle Husum, Theodor-Storm-Straße 9. Druck: Christian Wolff, Graphische Betriebe, Flensburg.

# GRENZ- FRIEDENS- HEFTE

## FREUNDSCHAFTLICHE BEZIEHUNGEN ÜBER DIE GRENZE HINWEG

Zum Besuch von Bundeskanzler Willy Brandt und Staatsminister Jens Otto Krag in Flensburg und Apenrade

*Schleswig-Holstein ist das Brückenland nach Skandinavien; Flensburg ist das Tor zum Norden. Brücken und Tore kann man von und nach beiden Seiten passieren. Sie stellen Verbindungen her und ermöglichen Begegnungen. Die dänischen und die deutschen Sozialdemokraten haben heute — 13. Mai 1972 — eine Begegnung auf ganz hoher Ebene arrangiert: Sie, Herr Staatsminister Krag, und Sie, Herr Bundeskanzler Brandt, Vorsitzende der sozialdemokratischen Parteien und Regierungschefs Ihrer Länder, treffen im deutsch-dänischen Grenzland zusammen, um miteinander und mit der Bevölkerung zu sprechen.*

*Die Stadt Flensburg ist aus vielen Gründen ein besonders geeigneter Ort für deutsch-dänische Begegnungen. Ich denke dabei nicht nur an die wechselvolle Geschichte dieser Stadt, an ihre Zugehörigkeit zu dem einen oder dem anderen Staatsverband, sondern auch an die oft harten Auseinandersetzungen zwischen deutscher und dänischer Bevölkerung und, das ist mir das Wichtigste, an die Überwindung der Konfrontation in den letzten zwei Jahrzehnten, an das wachsende Verständnis füreinander, ja an die freundschaftlichen Beziehungen, die über die Grenze hinweg entstanden sind und die spürbar herzlicher werden.*

*Ich möchte zum Ausdruck bringen, daß diese Grenzlandbevölkerung, die gelernt hat, Gegensätze zu überwinden und miteinander zu leben, ohne die eigene Art und Besonderheit aufzugeben, daß diese Bevölkerung aus ihrer Erfahrung heraus besonders aufgeschlossen ist für die ernsten und leidenschaftlichen Bemühungen um eine Friedens- und Entspannungspolitik, die Sie, Herr Bundeskanzler, und auch Sie, Herr Staatsminister, vertreten.*

*Wenn Sie darüber hinaus Zeit und Gelegenheit finden, die Probleme der Minderheiten an unserer Grenze kennenzulernen und an ihrer Lösung mitzuwirken, sind Sie hier doppelt willkommen. Das soll nicht heißen, daß wir hier besonders schwierige Probleme hätten. Im Gegenteil! Aber das bedeutet nicht, daß nicht berechnigte Wünsche und Forderungen noch offen wären, die man Ihnen vortragen möchte. Aber es heißt doch, daß Sie in diesem Lande, in dem der Frieden an der Grenze nicht ohne Mühe erworben worden ist, nicht nur als die Regierungschefs unserer beiden Länder, sondern auch als profilierte und engagierte Verfechter einer europäischen Friedensordnung herzlich willkommen geheißen werden.*

Aus der Ansprache des Stadtpräsidenten Artur Thomsen zur Begrüßung des Bundeskanzlers Willy Brandt und des Staatsministers Jens Otto Krag im Deutschen Haus in Flensburg am 13. Mai 1972

\*

*HVIS ALT GÅR VEL, vil det dansk-tyske Grænseland i dag opleve et møde, der i sin art er enestående i historien: Den danske og den (vest)-tyske regeringschef-mødes i to grænselands-byer, der har meget fælles — og noget skillende. Willy Brandt og J. O. Krag vil på den ene side som partifæller, på den anden side som ansvarlige statsmænd, tale med hinanden og med deres landsmænd uanset disses nationalitetspas. I Flensborg og i Aabenraa.*

*Når den danske statsminister og den vesttyske forbundskansler mødes så at sige på tværs af den politiske landegrænse mellem Danmark og Vesttyskland, er det andet — man kunne sige mere. Ganske vist er det deres respektive partier, der står bag arrangementerne i Flensborg og Aabenraa, men rammerne er afstukket på et højere plan. Som de i sin tid var det, da Stauning og Wels i november 1923 mødtes i Flensborg for som deres (socialdemokratiske) partiers repræsentanter at nedfælde retningslinier for det dansk-tyske samliv i grænselandet.*

*Ikke sådan at forstå, at man af mødet i dag skal vente sig epokegørende nyskabelser (som de heller ikke blev det umiddelbart efter 1923). Men det turde vel ikke være for meget sagt, at specielt Willy Brandts rejse fra Bonn til Flensborg og et heldags-ophold her understreger, at for ham er ikke blot Øst-problemer en hjertesag. Drøje dage og timer har han gennemlevet på det sidste. I grænselandet vil man vide at påskønne, at so statsmænd tog sig tid til dette møde.*

„Flensborg Avis“ am 13. Mai 1972 aus Anlaß des Besuches von Bundeskanzler Willy Brandt und Staatsminister Jens Otto Krag in Flensburg und Apenrade

## ZWEI FUHREN IN EINEM WAGEN ÜBER DIE GRENZE

Es stand eine Mutter mit ihren zwei Kindern an einem Platz in der Mitte zwischen Flensburg und Apenrade. Sie winkten einer Autokolonne zu, die mit etwa 130 km Geschwindigkeit auf dem Wege von der einen Grenzstadt (Flensburg) zu der anderen (Apenrade) war. Inmitten der Kolonne, „eingerahmt“ von dänischen und deutschen Autos mit uniformiertem und zivilem Sicherheitspersonal, fuhr ein großer Mercedes mit deutschem Nummernschild, Bundeskanzler Willy Brandts Dienstwagen. In ihm saß nicht nur der deutsche Bundeskanzler, sondern auch sein dänischer Kollege, Staatsminister Jens Otto Krag. Warum zwei Wagen benutzen, wenn man in einem fahren kann?

„Flensburg Avis“ vom 15. Mai 1972

Es ging so schnell, daß Bundeskanzler Willy Brandt eine halbe Stunde vor der Zeit in Apenrade eintraf. Diese im Protokoll nicht vorgesehenen dreißig Minuten nutzte er — trotz steifer Brise aus dem Osten — zu einem Spaziergang am Apenrader Strand, begleitet von der obligatorischen Beschattung, von Gefolgsleuten und einem Schwarm von Pressefotografen, die ein unkonventionelles Foto „witterten“. Brandt sei „ganz happy“, kennzeichnete SPD-Referent Reisenbach die Stimmung des Bundeskanzlers, der nicht nur am Strand einen gelösten Eindruck machte. Nur wenige Schaulustige hatten sich am Hvide Hus postiert; die Ankunft ging fast unauffällig über die Bühne — abgesehen von den über hundert weiß behandschuhten Polizeibeamten, die den Weg des Staatsmannes aus der Bundesrepublik und seines dänischen Kollegen flankierten.

„Der Nordschleswiger“ vom 15. Mai 1972

\*

## HERZLICH WILLKOMMEN BEI DER DEUTSCHEN VOLKSGRUPPE

Mit herzlichem Beifall wurde Bundeskanzler Willy Brandt am Sonnabend von der Apenrader Bevölkerung begrüßt, als er — protokollarisch genau um acht Minuten verspätet — in seinem Bonner Dienstwagen vor der deutschen Bücherei in der Westerstraße eintraf und vom Hauptvorsitzenden des Bundes deutscher Nordschleswiger, Harro Marquardsen, und BdN-Generalsekretär Rudolf Stehr begrüßt wurde.

*Der Hauptvorsitzende des Bundes deutscher Nordschleswiger, Harro Marquardsen, begrüßte die beiden Staatsmänner in deutscher und teilweise auch in dänischer Sprache:*

Wir heißen Bundeskanzler Willy Brandt und Staatsminister Jens Otto Krag bei der

deutschen Volksgruppe in Nordschleswig sehr herzlich willkommen. Es ist ein ganz einmaliges Ereignis in der Geschichte des Grenzlandes, daß die beiden Regierungschefs den Volksgruppen gemeinsam einen Besuch abstatten. Ein solcher Besuch wäre früher nicht möglich gewesen, weder vor oder nach 1933 und auch nicht in der Zeit von 1945 bis in die fünfziger Jahre hinein. Ich möchte daher behaupten, daß es sich dabei aus der Sicht des Grenzlandes um ein historisches Ereignis handelt, für das mit den Minderheitenerklärungen vom März 1955 die Grundlage gelegt worden ist. Wir sind dankbar dafür, daß die dänische Sozialdemokratie diesen Abstecher zur Volksgruppe in das Programm einbeziehen konnte, und daß Sie, Herr Bundeskanzler, unsere Einladung angenommen haben. Wir werten den Besuch als ein äußeres Zeichen dafür, daß das Grenzland mit seinen Volksgruppen sich zu einer Kontaktzone zwischen den Staaten und Völkern entwickelt hat.

In dieser Verbindung ein spezielles Wort an Herrn Krag:

Jeg minder Dem om, at De, herr Krag, som formand for kontaktudvalget var paa besøg hernede i Aabenraa i September 1965, og at De inspicerede et stort hul, som var begyndelsen til denne smukke bygning, som vi befinder os i idag. Vi takker Dem for, at De efter valget i 1964 tog initiativet til oprettelsen af kontaktudvalget for det tyske mindretal ved regeringen i København. Vi har haft mange gode forhandlinger sammen, og vi er ogsaa overbevist om, at vi fortsat kan regne med et godt arbejdsklima under udvalgets nuværende formand. Det er selvfølgelig ikke ensbetydende med, at vi er enige om alle ting; saa var der jo ikke noget at forhandle om. Men det er godt, at vi kan forsøge at forhandle os tilrette om de problemer, som vi har.

Das Haus, in dem wir uns heute befinden, ist 1967 von Herbert Wehner als damaligem Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen und in Anwesenheit dänischer Vertreter seiner Bestimmung übergeben worden. Und wir freuen uns, daß Sie, Herr Bundeskanzler Brandt, nun heute die Gelegenheit haben, die aufgelockerte Atmosphäre im Grenzland selbst zu erleben. Wir wissen, daß Ihr Besuch in Nordschleswig selbstverständlich nicht mit irgendwelchen Sonderproblemen der Minderheit im Zusammenhang steht, sondern daß das Thema Ihres heutigen Besuches im Grenzland die Zukunft der europäischen Zusammenarbeit ist.

*Wir sind mit Ihnen und dem dänischen Staatsminister der Auffassung, daß eine breit angelegte Zusammenarbeit der Völker und Staaten notwendig ist. Hier kommt es darauf an, Verständnis dafür zu erwecken, daß wir gerade auch dann auf diese Zusammenarbeit angewiesen sind, wenn wir die europäische Vielfalt bewahren wollen. Wir meinen, daß die Zusammenarbeit auch gerade für die Entwicklung der Grenzregionen von Bedeutung ist. Wir wünschen Ihnen und dem deutschen Volk und in gleicher Weise dem dänischen Staatsminister und dem*

*dänischen Volk Erfolg auf dem Wege zu größerer Einheitlichkeit und Solidarität in Europa.*

\*

Nach den Worten von Harro Marquardsen sprach zunächst — das hatten die beiden Staatsmänner vorher abgemacht — Jens Otto Krag. Der dänische Staatsminister, früher langjähriger Vorsitzender des Kontaktausschusses der deutschen Minderheit in Kopenhagen, bezeichnete es als eine „große Freude“, nach dem Besuch der dänischen Minderheit auch die deutsche Volksgruppe begrüßen zu können und sprach von „einem historischen Augenblick“. Krag betonte, der Besuch bei den Minderheiten beweise, daß das Verhältnis zwischen den beiden Völkern nach einer langen Periode von Spannungen noch nie so gut gewesen ist wie heute.

\*

*Willy Brandt: Volksgruppen als Vermittler, als Brückenbauer*

Ich muß ganz aufrichtig danken dafür, daß wir heute Ihre Gäste sein dürfen und für das, was zu unserer Begrüßung gesagt worden ist. Herbert Wehner, der damalige Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, hatte mir erzählt von seinem Besuch 1967. Es war schon zu einem etwas früheren Zeitpunkt als dem jetzigen daran gedacht gewesen, daß ich selbst einmal hierher käme, nun hat es sich heute so ergeben, wie Jens Otto Krag eben sagte, so daß wir beide auf beiden Seiten der Grenze erleben, wie auf dem Hintergrund vieler Schwierigkeiten und Spannungen sich etwas Neues entwickelt hat.

*Das Neue besteht nicht zuletzt darin, daß die Volksgruppen, die deutschen Nordschleswiger auf dieser Seite und die dänische Volksgruppe auf der anderen, eine andere Art von Aufgabe, ja Mission möchte ich sagen, erhalten haben, indem sie nicht mehr nur sich verteidigen mit ihrer Eigenart, dem, was die Geschichte, die Kultur ihnen anvertraut hat, sondern eine Rolle spielen als Brückenbauer, als Vermittler. In diesem Europa, das zusammenwächst und das eben doch etwas ganz anderes sein wird, als es Amerika geworden ist. Amerika war der große Schmelztiegel, und Europa wird sein das organische Zusammenfinden der nationalen Identitäten. Und wenn dabei die Grenzen ihre früheren Funktionen verlieren, wenn sie mehr und mehr zu Brücken werden, dann ist dies etwas, was viele von uns herbeigesehnt haben.*

Ihr Vorsitzender war freundlich genug, zu sagen, wir wollten jetzt nicht von besonderen Problemen der Volksgruppe sprechen, aber wir sollen auch einen solchen feierlichen Augenblick nicht vorbeigehen lassen, ohne uns klar zu werden,

daß es sicher immer noch die eine oder andere ungelöste Frage gibt, so wie heute morgen in allem Freimut der Sprecher der dänischen Volksgruppe in Flensburg gesagt hat, was seiner Meinung nach dort noch zu beachten sei, so bin ich ganz sicher, daß der dänische Staatsminister, Jens Otto Krag, im oder außerhalb des Kontaktausschusses bereit ist, auch solchen Dingen nachzugehen, die Sie glauben, weiter gefördert sehen zu sollen. Ich möchte Ihnen allen einen ganz herzlichen Gruß sagen, einen Gruß der Bundesrepublik Deutschland, und es ist mein Wunsch, daß wir miteinander unsere Aufgaben sehen, indem wir uns treu bleiben in unserer Tradition, aber unsere Aufgaben sehen, in dem, was sich neu entwickelt und was wir miteinander Schaffen können.

„Der Nordschleswiger“ vom 15. Mai 1972

\*

*Jens Otto Krag: Gegenseitiger guter Wille, wachsendes Verständnis*

*Je mehr wir uns von 1955 entfernen, desto klarer können wir die damalige entscheidende Wende in der Geschichte des Grenzlandes erkennen. Während bis dahin scharfe Gegensätze bestanden — nicht zuletzt während der Besatzung und in den folgenden Jahren — wurde mit den sogenannten Kopenhagener und Bonner Erklärungen eine neue Phase, mit wachsendem Verständnis, mit mehr Kontakten und mit gegenseitigem gutem Willen, zwischen Mehrheit und Minderheit auf beiden Seiten der Grenze eingeleitet — und auch zwischen Dänen und Deutschen. Wie alle wissen, ist es mein Wunsch, daß Dänemark nach dem 1. Januar 1973 unter den zehn Mitgliedern der EWG zu finden ist.*

*Zu den Dingen, die sich nicht ändern werden, gehört unsere Politik im Verhältnis zu den nationalen Minderheiten. Die Erfahrungen seit 1955 sind so gut, daß wir uns eine Kursänderung nicht vorstellen können. Wir werden weiterhin dem heimdeutschen Volksteil jede mögliche Freiheit gewähren, und wir werden den dänischen Südschleswigern auch in Zukunft die Unterstützung gehen, die die Voraussetzung dafür ist, daß sie die inzwischen ausgebaute kulturelle Arbeit aufrechterhalten können. Nördlich der Grenze gibt es unter den Heimdeutschen eine besondere Variation deutschen Volkslebens und südlich der Grenze eine besondere Form dänischen Volkslebens — und mein Eindruck ist es, daß dadurch menschliche Werte vermittelt werden, wofür die Teilnehmer dankbar sind und was ihr Leben reicher und wertvoller gestaltet.*

*Da wir nicht den Wunsch haben, daß Europa nur eine unterschiedslose Masse sein soll, sehen wir diese Variationen gern aufrechterhalten, indem wir uns jedoch darüber im klaren sind, daß die Zukunft der Minderheiten von der geistigen Kraft abhängt, die sie selbst entwickeln. Wir anderen können nur helfen, ihnen dafür vernünftige Voraussetzungen zu bieten.*

Jens Otto Krag auf der Kundgebung der nordschleswigschen Sozialdemokratie in der Sønderjyllandshalle in Apenrade am Abend des 13. Mai 1972

„Der Nordschleswiger“ vom 15. Mai 1972

### *Das Grenzland kein Gebiet der Unruhe und der Störungen mehr*

Der Besuch Bundeskanzler Brandts und Staatsminister Jens Otto Krags bei den beiden Volksgruppen im schleswigschen Raum unterstreicht mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrigläßt, wie sehr beide Staaten die bestehende deutschdänische Minderheitenordnung schätzen. Was Konrad Adenauer und H. C. Hansen vor 17 Jahren in Bonn vereinbarten, hat sich seither bewährt und wird in Europa weithin als beispielgebend für sinnvolle Grenzlandregelungen angesehen. Damit ist gewiß nicht gesagt, daß eine Weiterentwicklung der Kopenhagener und der Bonner Erklärungen von 1955 nicht nötig ist. Im Zuge der verstärkten europäischen Zusammenarbeit gibt es auch in unserem Grenzraum Anpassungsnotwendigkeiten. Die Initiative dazu muß allerdings vornehmlich von den Volksgruppen selbst ausgehen. Es kann keiner erwarten, daß etwa Jens Otto Krag und Willy Brandt Vorschläge oder Lösungen in der Aktentasche mit sich tragen.

Willy Brandt und J. O. Krag sind bei uns willkommene Gäste. Nicht nur, weil sie Regierungschefs der beiden Nachbarländer sind, sondern auch deswegen, weil sie ihre Begegnung just im Grenzland veranstalten. Sie hätten auch in Kopenhagen oder in Aarhus auf Kundgebungen sprechen können. Aber sie haben sicherlich bewußt zu der Einladung der nordschleswigschen Sozialdemokratie, die bereits im Vorjahr erfolgte, ja gesagt. Das Grenzland ist bei uns eben kein Gebiet der Unruhe und der Störungen, es ist vielmehr eine Region der Begegnungen der Deutschen und der Dänen, eine Region, die den wirklichen Frieden und die gute Nachbarschaft zwischen Deutschland und dem Norden garantiert. Besser kann die Tatsache nicht illustriert werden, daß die deutschdänischen Beziehungen nicht ohne, sondern nur mit den beiden Volksgruppen dauerhaft und gutnachbarlich gestaltet werden können.

„Der Nordschleswiger“, 13. 5. 1972

## Die Stadtbücherei Flensburg

*Ein Jahrzehnt an den Süderhofenden / 1962—1972*

Zehn Jahre im Hause an den Süderhofenden — diese Tatsache gibt Veranlassung, nicht nur, wie üblich, die Arbeitsergebnisse eines Jahres zu betrachten, sondern den ganzen Zeitraum einer Rückschau und Analyse zu unterziehen, denn die statistischen Ergebnisse von einem Jahr zum anderen sind in der Regel nicht so unterschiedlich, daß ein bestimmter Trend schon deutlich wird. Wohl aber besitzt das Ergebnis eines Jahrfünfts oder Jahrzehnts eine bestimmte Aussagekraft.

Zunächst zwei wichtige Zahlen: In diesem Jahrzehnt wurden von der Stadtbücherei 1 812 054 Bände (rund 181 000 pro Jahr) verliehen; im gleichen Zeitraum besuchten 349 235 Personen (rund 35 000 pro Jahr) aus einem bestimmten Anlaß auf allgemein kulturellem Gebiet (Buchausstellungen, Vorträge u. a.) bei eigenen Veranstaltungen der Stadtbücherei oder bei anderen das Haus.\* In den Planungsüberlegungen für das neue Haus war man davon ausgegangen, daß rund 180 000 verliehene Bände die künftige Kapazität des Hauses darstellen würden. Dies trifft also in der Tat zu. Man hatte jedoch damals keine Vorstellung von der zahlenmäßigen Entwicklung auf allgemein kulturellem Gebiet, d. h. davon, wie viele eigene und fremde Veranstaltungen mit welchem Zuspruch durchführbar seien. Daß 35 000 Personen, außer den Lesern, jährlich das Haus aufsuchten, steht in einem interessanten Verhältnis zu der Tatsache, daß die Entleihungen nach dem Abflauen des Neuheitsreizes künftig etwas niedriger liegen dürften (vgl. die Ergebnisse 1969 und 1970) und dann mit den Besuchern des Hauses bei kulturellen Veranstaltungen bei günstigen Voraussetzungen wieder die Zahl 180 000 erreichen könnten. In dieser vereinigten Zahl wäre also endgültig die neue Gesamtleistung des Hauses ausgedrückt. Das bedeutet, daß in der Beurteilung und Bewertung der Büchereistatistik neben die klassische und weiterhin zentrale Zahl der verliehenen Bände mit gleichem Gewicht die Zahl der „kulturellen Begegnungen“ tritt, denn sie spiegelt nicht zuletzt durch die Buchausstellungen und Vortragsveranstaltungen und anderes mehr die spezifisch moderne Büchereileistung wider. Diese Zahl erheischt im Zusammenhang mit der Bewertung wichtiger anderer Arbeitsergebnisse, wie etwa des Anteils der Sachliteratur an den Entleihungen oder der Fluktuation und Beständigkeit der Zahl

\* Es muß vermerkt werden, daß in dieser Zahl auch die Lesesaalbesucher enthalten sind.

der eingetragenen Leser, in Zukunft eine besondere Beachtung.

Bei der Betrachtung der Zahlen muß, darauf ist früher hingewiesen worden, weiterhin bedacht werden, daß sowohl der Finanz- wie auch der Arbeitsaufwand der Stadtbücherei zusammen mit den Ergebnissen der Bücherei Nordertor und der Dansk Centralbibliothek gesehen werden müssen, weil erst diese drei Büchereien ein rundes Bild der Stadtkultur auf dem Büchereisektor bringen.

In den folgenden Tabellen sind die Jahresergebnisse nach den einzelnen Zweigen der Arbeit aufgefächert. Tabelle I vermittelt eine Übersicht über die Büchereiarbeit im engeren Sinne, Tabelle II zeigt das Haus Süderhofenden als allgemein kulturelles Zentrum.

Tabelle I

	Haupthaus/E	Jugend	Mürwik	Weiche	Frøerlund	insgesamt
<b>BÜCHER</b>						
1962	41 768	5 158	3 883	3 669	4 487	58 965
1953	43 260	5 478	4 130	3 381	4 454	60 703
1964	44 264	5 329	4 000	3 450	3 792	60 835
1965	45 624	5 659	4 114	3 621	4 010	63 028
1966	47 119	5 789	4 185	3 704	4 119	64 916
1967	47 834	6 143	4 203	3 814	4 192	66 186
1968	48 852	6 194	4 292	4 012	4 220	67 570
1959	49 337	5 524	4 150	3 992	4 144	67 147
1970	50 256	5 712	4 003	3 870	3 999	67 840
1971	51 945	5 701	4 237	4 098	4 226	70 207
<b>LESER</b>						
1962	5 411	1 171	532	493	696	8 303
1963	5 236	1 369	494	484	521	8 104
1954	5 398	1 346	498	438	535	8 215
1965	5 609	1 243	426	400	481	8 159
1966	5 550	1 283	392	459	419	8 103
1967	6 042	1 217	345	470	413	8 487
1968	5 720	1 354	324	471	339	8 208
1969	5 595	1 229	325	484	349	7 989
1970	5 283	1 232	321	423	348	7 607
1971	5 454	1 219	345	375	328	7 721
<b>ENTLEIHUNGEN</b>						
1962	90 586	38 216	17 537	51 055	2 441	181 835

1963	107 599	41 989	18 138	14 458	17 987	200 171
1964	111 360	37 674	16 700	13 963	18 845	198 542
1965	111 034	34 009	12 592	16 824	16 824	188 256
1966	107 586	30 917	12 509	13 616	14 757	179 385
1967	112 279	29 774	12 203	14 508	14 766	183 530
1968	105 300	33 733	11 532	14 504	13 465	179 534
1959	96 744	31 417	11 469	13 942	12 503	166 075
1970	94 717	32 271	10 944	11 933	10 990	160 856
1971	92 793	30 315	12 574	12 553	10 079	158 314

Im einzelnen wird zu Tabelle I ausgeführt:

### BÜCHER

Durchschnittlich wurden für die Beschaffung von Büchern 1962 bis 1971 jährlich 40 608 DM (einschließlich einiger Bundeszuschüsse) ausgegeben. Der Bestand wächst zwar langsam, aber es muß bedacht werden, daß mehr denn je bestimmte Teile der Literatur sehr schnell veralten und ausgeschieden werden müssen (Naturwissenschaften, Technik). Daher muß mit Nachdruck festgestellt werden, daß diese Summe so etwas wie ein Existenzminimum darstellt. Die Vermehrung des Anschaffungsetats auch nur um wenige tausend DM jährlich würde empfindliche Lücken sowohl in der Jugendabteilung als vor allem im Informationsmaterial des Lesesaals schließen. Hier bleiben Wünsche offen. Die Stadt Flensburg brachte 1971 je Einwohner 5,90 DM für ihre Bücherei auf. Zum Vergleich sei bemerkt, daß es in der Bundesrepublik in diesem Jahre sechs Gemeinden in der gleichen Größenklasse gab, die über 10,— DM pro Kopf der Bevölkerung aufbrachten — darunter Ulm mit 15,59 DM.

### LESER

7721 eingetragene Leser im Jahre 1971 beweisen nach zehn Jahren ein Interesse der Bevölkerung an der Stadtbücherei, das zur wachsenden Fluktuation der Leser eine erfreuliche Gegenbewegung darstellt. Ein besonderer Beweis für dieses Interesse ist die Tatsache, daß sich in den letzten Jahren die Leserschaft zu einem Drittel aus neu hinzugewonnenen Lesern zusammensetzte. Nicht zuletzt verdient die seit einiger Zeit fast konstante Leserzahl der Kinder Beachtung. Die Kinder lesen zwar weniger, aber sie bleiben in der Bücherei.

### ENTLEIHUNGEN

Im ersten Jahrfünft, 1962 bis 1967, bewegten sich die Entleihungen zum Teil in Auswirkung der Freihand im Neubau über der angenommenen Summe von 180000 Bänden. Wohl nicht allein die Zunahme der Fernseher — ihre Zahl soll

hier nicht überstrapaziert, aber ihre Bedeutung für den Lesetrend in der Stadtbücherei auch nicht unterschätzt werden —, sondern auch andere, oft unwägbarere Faktoren spielen hier eine Rolle. Auf Jahrzehnte hin gesehen verläuft die Kurve der Entleihungen in großen Wellenbewegungen, die nicht in jedem Falle ihre natürliche Erklärung finden. Sicher aber wird z. B. die in der Diskussion befindliche Umstellung der Zweigbüchereien auf eine Fahrbücherei wieder eine Wellenbewegung nach oben ergeben, da mit der größeren Mobilität aller Voraussicht nach neue Leserkreise erschlossen werden können.

Von ganz entscheidender Bedeutung ist die erneut gestiegene Benutzung der Sachabteilungen im Haupthause. Wenn heute 54,9 % der Entleihungen auf Sach- und Fachbücher, also die nicht „unterhaltende“ Literatur entfallen, dann kann diese Tatsache nicht hoch genug hinsichtlich der Bedeutung moderner Büchereiarbeit eingeschätzt werden. Damit gibt die Gemeinde ihrem Bürger ein Instrument in die Hand, das eine sehr wirksame Daseinsvorsorge für ihn darstellt.

## LESESAAL

Diese Feststellung gilt ganz besonders für die Benutzung des Lesesaals, die im letzten Jahr erheblich anstieg. Zuerst profitierte der Lesesaal von der räumlichen Zuordnung zur großen Ausleihe — für die Zeitungen hätte man zeitweise Platzkarten ausgeben können —, dann schwand der Reiz des Neuen am breiten Angebot im fünften Jahr, um danach wieder einem wachsendem Interesse an den gründlichen Arbeitsmöglichkeiten der Handbücherei, der differenzierten Lexika, des Zeitungsarchivs in der Besucherzahl Platz zu machen.

## NEUERUNGEN 1971

Seit dem Herbst 1970 bietet ein Buchständer dem Leser knappe Informationen und Anregungen zu aktuellen Tagesfragen an zentraler Stelle an. Diese mit kürzerer Leihfrist belegten Bücher waren sehr gefragt.

Im Herbst 1971 wurde ein Fotokopierapparat aufgestellt, der nach kurzer Anlaufzeit gegenwärtig monatlich etwa 1500 Kopien gegen eine Gebühr liefert. Die Leser haben diese Möglichkeit der besseren Auswertung wissenschaftlicher Literatur sehr begrüßt.

Im Herbst und um die Jahreswende 1971/72 brachte sich die Jugendbücherei mit einer Reihe neuer Einfälle ins Gespräch. Zweifelsohne ist dadurch die Kinder- und Jugendabteilung bei Eltern und Kindern wieder „aktueller“. Daß die Kinder heute weniger lesen, sollte jedoch nicht nur die Bibliothekare bekümmern.

## SCHLAGWORTREGISTER

Durch den Eintritt eines weiteren Mitarbeiters im bibliothekarischen Sektor war es seit dem Sommer 1971 möglich, das seit längerem geplante Objekt der Schaffung

eines Schlagwortregisters in Angriff zu nehmen. Unter der Redaktion dieses Mitarbeiters konnte in Zusammenarbeit mit dem Kreis der Bibliothekare das Projekt so weit gefördert werden, daß der handgreifliche Nutzen dieser in einem späteren Bericht darzustellenden Arbeit in absehbarer Zeit auch für die Leser der Bücherei fruchtbar werden wird.

---

*Aber es kommen die Stunden der inneren Leere, die man vor gefüllten Bücherschränken steht mit der Unlust des armen reichen Mannes, den Übersättigung mißgelaunt auf einen wohlbestellten Tisch sehen läßt. Man nimmt ein Buch nach dem andern heraus, blättert, liest eine halbe Seite. Aber dies Lesen ist wie das Arbeiten mit einer stumpfen Feile: ein unlustiges, stummes Darüberhingleiten. Das Gehirn „greift nicht an“ — um in der Sprache des Handwerks zu bleiben. Bei richtigem Lesen muß es im Kopf knirschen und knistern. Da möchte man noch einmal so lesen können wie als Knabe unter der Petroleumlampe mit den drei Löwen.*

*Friedrich Ernst Peters*

## BUCHBESTAND

Romane	20 %
Jugend	16 %
Lesesaal	4 %
Sachbücher	60 %

## ENTLEIHUNGEN

Romane	45,1 %
Sachbücher	54,9 %
(darin Naturwissen schaft und Technik	16,5 %)

Die graphischen Darstellungen machen die Zusammensetzung des Buchbestandes, die Aufteilung der Entleihungen und das Verhältnis der Entleihungen und der kulturellen Benutzungen der Stadtbücherei 1971 deutlich

11,35 % (Lesesaal)

4,48 % (allgemein)

---

15,84 %

### Tabelle II

	Ausstellung	Besichtigung	Hörstunde Vorlesen	Vortrag	Vermietung	Lesesaal	insgesamt
1962	1 322	1 005		2 563		21 908	26 798
1963	2 651	1 254	716	4 224	898	31 316	41 049
1964	3 978	519	835	3 839	897	39 986	50 054
1965	3 931	436	544	3 286	2 409	38 372	49 048
			Vorl. 170				
1966	8 510	326	408	4 052	1 616	19 969	34 881
1967	5 809	186	420	4 800	1 059	19 427	31 711
1958	2 591	251	318	4 001	1 410	19 561	28 132
1969	3 618	574	173	3 515	1 274	16 564	25 718
1970	2 017	321	172	2 396	2 275	17 388	24 569
1971	4 715	275	136	2 396	1 359	19 948	28 829

Zu der Tabelle II ist allgemein zu bemerken:

Das besondere Charakteristikum des Neubaus an den Süderhofenden war von Anfang an, daß die Stadtbücherei sich zwar nach wie vor in erster Linie als Bücherei empfand, aber zugleich bemühte, in allgemein kulturellen — und hier insbesondere literarischen — Fragen als anregendes Informationszentrum zu wirken. Daher wurde eine enge Verbindung zur Volkshochschule geschaffen, die zweifelsohne beiden Partnern zugute kam. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, daß Bücherei, Volkshochschule, Vereine und Gruppen, die sich der Vortragsräume des Hauses bedienten, gemeinsam jene Atmosphäre vielseitiger kultureller Aktivität darin entwickelt haben, daß eine Fülle von kulturellen Aktivitäten verschiedenster Art unter dem Dache und mit Unterstützung der Stadtbücherei stattfinden.

#### ZU DEN AUSSTELLUNGEN

Seit 1962 wurde in jedem Jahre in der Vorweihnachtszeit unter dem Motto „Zwischen Buchmesse und Weihnachtstisch“ ein recht umfangreicher Ausschnitt aus den Neuanschaffungen des Jahres, insbesondere des Herbstes gezeigt. Diese Weihnachtsausstellungen zählten zu den beliebtesten Veranstaltungen, da sie Gelegenheit bieten, sich in Ruhe und unverbindlich mit der Buchproduktion vertraut zu machen und sich über die Information hinaus auch anregen zu lassen, welche Bücher man verschenken bzw. mit welchen man sich beschenken lassen möchte. Von den übrigen Ausstellungen nennen wir nur die wichtigsten:

	Besucher
1962 Moderne Bücher — aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt (aus Anlaß der Flensburger Tage) in Zusammenarbeit mit Dansk Centralbibliotek	1322
1964 Wilhelm Busch — heute In Zusammenarbeit mit einer Storm-Petersen-Ausstellung der Dansk Centralbibliotek	1774
1964 Schleswig-Holsteins Eintritt in die neue Zeit — Bilder-Chronik 1864—1914 übernommen vom Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum	891
1965 Schleswig-Holstein — ein literarisches Porträt Gestaltung: Dr. H. P. Johannsen	711
1966 Masisches Prisma: Kunst — Literatur — Musik Gestaltung: I. Amler, E. Rößler, M. Schulze-Messing	830
1967 Das gespaltene Land Gesamtdeutsche Wirklichkeit im Spiegel unserer Literatur Gemeinschaftsarbeit aller bibliothekarischen Mitarbeiter	978

1968	Heute gelesen — morgen getan Gestaltung: Christel Mielke	1314
1968	Die Frau gestern und heute Gestaltung: Elsa Rößler	1227
1971	„Deutsche Literatur heute“ (als Wanderausstellung vom Kuratorium Unteilbares Deutschland übernommen)	2050
1971	Land und Landschaft beiderseits der Grenze Eine Ausstellung deutscher und dänischer Bildbände (aus Anlaß der Flensburger Tage) in Zusammenarbeit mit Dansk Centralbibliotek	500

Zu manchen dieser Ausstellungen wurden spezielle Verzeichnisse hergestellt. Einen besonderen Rang darf der Katalog „Das gespaltene Land“ beanspruchen, da er den Versuch unternimmt, die wesentliche Schöne Literatur in beiden Teilen Deutschlands nach 1945 zu erfassen. Zusammen mit der großen Ausstellung „deutsche Literatur heute“, die als Wanderausstellung übernommen wurde, gehörte er zu den eindrucksvollsten Dokumentationen moderner deutscher Literatur im vergangenen Jahrzehnt in unserer Stadt. Wie die Aufzählung zeigt, spielten ferner die Gebiete der Pädagogik, der Literatur und der gesellschaftlichen Fragen eine besondere Rolle. Außerdem zeugen die in Zusammenarbeit mit der Dansk Centralbibliotek durchgeführten Ausstellungen von der Wechselwirkung deutscher und dänischer Literatur.

## AUSBLICK

Der vorliegende Bericht versucht, einen Eindruck von der gesamten Wirksamkeit des Hauses zu geben. Stellt man die Frage nach Plus- und Minuspunkten, dann kann festgestellt werden, daß kulturpolitisch gesehen die Investitionen sich ausgezahlt haben. Hier sei noch einmal an das langsame, aber stetige Ansteigen der Entleihungen der Sachliteratur erinnert. Ein kritischer Punkt im Arbeitsergebnis ist die Frage, in welcher Weise ein intensiver Kontakt zur Jugend als der künftigen Leserschaft hergestellt werden kann, ferner ist die nicht mehr zeitgemäße Form unserer Zweigstellenarbeit ein solcher Punkt. Da hier jedoch Verhandlungen schweben, um auf dem Wege einer Fahrbücherei aktueller zu werden, besteht Veranlassung, auch hier, quantitativ gesehen, eine günstige Entwicklung zu erwarten. Bei alledem darf das Bild der Zahlen auch nicht überzeichnet werden. Büchereiarbeit wendet sich an den einzelnen Menschen. Es wird niemals einer Statistik möglich sein, über die wirklichen geistigen Anregungen und Vorgänge, die sich hinter Zahlen verbergen, Auskünfte zu geben. Eins kann jedoch in Betrachtung von etwa sieben Jahrzehnten städtischer Büchereiarbeit gesagt werden: die Qualität der Ausleihe, d. h. ihre Sachbezogenheit, ihr Sachnutzen, ihr

Informationswert und ihre subjektiv bewegende Kraft haben sich gesteigert. Dabei ist es nicht Aufgabe der Stadtbücherei, literarische Meinungen einseitig zu vertreten, aber die in ihr tätigen Bibliothekare sind verpflichtet, durch ihre Arbeit zu der Setzung von Maßstäben einen Beitrag zu leisten. Hier liegt nach wie vor ihre bedeutendste Aufgabe. Mit dieser Aufgabe eng verknüpft ist das zweite große Aufgabengebiet, nämlich die Erschließung des Buchbestandes und die Ausleihe, wobei auch heute der individuelle Kontakt zwischen Leser und Bibliothekar zu den wesentlichen Voraussetzungen effektiver Büchereiarbeit gehört.

In Erwartung einer Verbesserung der Zweigstellenarbeit (Fahrbücherei) geht die Stadtbücherei an den Süderhofenden ins zweite Jahrzehnt, indem sie sich rüstet für die Aufgaben eines Jahrzehnts, in welchem sicher neue Schulformen in der Stadt und die Verwirklichung der Hochschulpläne auch für die Gestaltung dieses Hauses neue Aufgaben bringen werden. Zusammenfassend ist festzustellen, daß die quantitative Vermehrung des Buchbestandes in der Freihand wie im Magazin, in dem zunehmend mehr historisch und wissenschaftlich wertvolle Literatur aufbewahrt und bereitgehalten wird, allmählich auch zu einer qualitativen Änderung führt: nämlich zur Entwicklung von der Stadtbücherei zur Stadtbibliothek.

Die Stadtbücherei Flensburg, früher und heute getragen und gefördert von einer der Büchereiarbeit aufgeschlossenen Stadtvertretung und Stadtverwaltung, wird unter solchen Auspizien und in Zusammenarbeit mit dem deutschen Büchereiwesen des ganzen Landesteils sowie in Kontakt mit der Dansk Centralbibliothek auch den neuen Aufgaben in der Zukunft gerecht zu werden versuchen.

Text: Dr. Hans Peter Johannsen - Aufbereitung des statistischen Materials: Elsa Rössler

*Die von dem Initiator und ersten Leiter des deutschen Grenzbüchereiwesens, Dr. Franz Schriewer, geprägte Vokabel von der „Büchereilandschaft Schleswig“ hat sich, der Auffassung seiner Zeit entsprechend, zweifellos nur auf das deutsche Büchereiwesen bezogen — als einem Gegenpol zu dem beispielhaft ausgebauten dänischen Bibliothekswesen. Aus der nationalpolitischen Sicht der deutschen Kultur- und Büchereiarbeit der zwanziger und dreißiger Jahre erscheint diese Begrenzung als einleuchtend und selbstverständlich. Seitdem — und besonders im letzten Jahrzehnt — hat sich die nationalpolitische Landschaft in Schleswig weitgehend geändert. Kooperation statt Konfrontation ist hier zum Leitwort geworden. So gesehen, gehört zum Bild einer Büchereilandschaft Schleswig heute nicht nur die deutsche Büchereizentrale in Flensburg mit dem von ihr*

*betreuten Netz von Büchereien, sondern es gehört dazu auch die Stadtbücherei Flensburg mit ihren allgemein kulturellen Initiativen und Inspirationen und gleichfalls und gleichberechtigt auch das dänische Büchereiwesen mit seiner Dansk Centralbibliotek als kulturellem und administrativem Zentrum. Alle drei Institutionen zusammengenommen machen gegenwärtig eigentlich erst die „Büchereilandschaft Schleswig“ aus. — In diesem Heft kommen sie nicht als Einheit, als die sie gesehen werden müßten, sondern nur nebeneinander und für sich zum Wort, denn dieses Nebeneinander und bisher nur gelegentliche Miteinander bestimmt gegenwärtig noch das Bild. Es würde aufschlußreich sein, dieser Entwicklung einmal in ihrem Bezogensein aufeinander in These und Antithese nachzugehen, denn erst dieses dialektische Verhältnis zueinander hat das geschaffen, was heute das schleswigsche Grenzbüchereiwesen in seiner Besonderheit und Einmaligkeit ausmacht.*

*Ernst Beier*

## Fünfzig Jahre deutsche Büchereiarbeit in Schleswig

Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Flensburger Zentrale für das deutsche Büchereiwesen in Schleswig sprach der Vorsitzende des Deutschen Grenzvereins, Dr. Hartwig Schlegelberger, über den Sinn der dort geleisteten Arbeit. Ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen bringen wir nachstehend seine Ausführungen in ihrem vollen Wortlaut.

*Die Red.*

Fünfzig Jahre Büchereiarbeit in unserem Land! Ist das ein Anlaß, darüber nachzudenken, warum wir sie tun, wie das Heute entstanden ist und wie diese Arbeit in Zukunft getan werden soll? Ich meine, ja.

Der Mann, der vor fünfzig Jahren den Einfall und den Mut hatte, hier an der Grenze deutsche Büchereien zu ein anderer, ebenso unvergessener Mitarbeiter oder — besser gesagt — Mitdenker und Mitgestalter im Deutschen Grenzverein, Dr. Heinz Dähnhardt gründen, Dr. Franz Schriewer — für mich ein Mentor und Wegbegleiter viele Jahre hindurch —, nannte am Ende seines Berufslebens das Geschaffene die „Büchereilandschaft Schleswig“; und, sprach von der „Kulturlandschaft Schleswig“, die entstehen müsse, solle dieser Landstrich nicht im toten Winkel zwischen Hamburg und Kopenhagen in Abseitslage verkümmern.

Eine „kulturelle Raumplanung“ mit dem Zweck der „geistigen Aufrüstung“ dieses Raumes ist also nichts Neues hierzulande. Sie hatte ihren Ausgangspunkt sicherlich in dem Schock der deutschen Niederlage 1920 in der ersten Abstimmungszone — in Nordschleswig — nach dem Ersten Weltkrieg. Das Ergebnis dieser von den Dänen durch Jahrzehnte hindurch geforderten und nun in einem für Deutschland politisch außerordentlich ungünstigen Augenblick vollzogenen Volksabstimmung zeigte den Erfolg beharrlicher dänischer „Volkstumsarbeit“; denn so nannte man es damals, und so nennt man es auch noch heute. Ein Landstrich ging dem deutschen Raum verloren. Damals unerklärlich, heute uns verständlich, weil wir wissen, daß Herrschaft nur so lange hält, als sie von der geistigen Kraft des Volkes getragen wird. Über dem organisatorischen Aufbau des neuen preußisch-deutschen Staates hatten wir übersehen, daß ein Staat nur in der Übergangszeit seiner Gründung als solcher lebensfähig ist und daß er ohne eine laufende geistige Erneuerung und ohne die tätige Mitwirkung seiner Bürger dem Ansturm politischer Kräfte nicht gewachsen ist.

In Dänemark dagegen war die Erkenntnis Grundtvigs erhalten geblieben, daß nur im Innern wiedergewonnen werden könne, was nach außen verloren ging. Wie

dieses Wort uns schmerzhaft trifft; ich bin versucht zu sagen: schmerzhaft treffen sollte. Wie dem auch sei — so entstand damals hier im jütischen Raum ein ganz anderer Volksbegriff, bei dem es keine hierarchischen Kategorien von gebildet und ungebildet gab, sondern bei dem man aus nationaler Sicht das G a n z e meinte und wo man sich um das g a n z e Volk bemühte, wenn von „Volksbildung“ die Rede war. Volksbildung war nicht das Geschenk jener Kreise, die gesellschaftlich oben standen, noch derer, die sich als die unteren bezeichneten, sich aber zugleich als die einzigen Träger von Wahrheit und Gerechtigkeit empfanden.

In dieser Wohlausgewogenheit, die jene penetrante Arroganz von oben und unten entschieden ablehnte und in ihrer moralisch nüchternen Pragmatik die Demokratie lebenswert und lebensfähig machte, vollzog sich in Dänemark der Durchbruch der Volksbildung nach vorne, und damit kam zugleich die Stunde des öffentlichen Büchereiwesens, da man erkannte, daß neben der allgemeinen Schulpflicht, die Dänemark sehr frühzeitig eingeführt hat, das geistige und wirtschaftliche Leben ein weiteres Mittel zu seiner Entfaltung und Steigerung brauchte.

Das also war der Nachbar, an den die erste Abstimmung verloren ging. Daran sollten wir nicht herumdeuteln, sondern als Faktum in Redlichkeit werten, aber auch daraus den Mut schöpfen, eigene geistige Positionen aufzubauen. Denn, was auch immer zum Modus der ersten Abstimmungsstunde gesagt werden kann — und ich meine, es ist nicht gut, etwas zu verschweigen, worüber man sich ärgert —, letzten Endes ging die Abstimmungszone verloren nicht durch Winkelzüge, nicht durch Dissens in den Vertragsauslegungen, nicht durch Okkupation, sondern eben durch Volksabstimmung mit einer klaren dänischen Mehrheit im Gesamtergebnis. Daraus haben wir südlich der neuen Grenze Lehren gezogen, zumal es schon vor 1920 auch auf unserer Seite viele Menschen gab, die Grundtvigschen Gedanken oder, um in der eigenen Geschichte zu bleiben, eine Fortentwicklung der Forderung des Freiherrn vom Stein auch auf die deutsche Kulturarbeit anwenden wollten.

Die Niederlage war ein Schock, aber er war nur kurz, und er war heilsam zugleich, denn ihm folgte trotz schwierigster politischer, wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse in der neuen deutschen Republik auch auf deutscher Seite bald ein geistig nationaler Aufschwung. Dieser nationale Behauptungswille wirkte als Stimulanz für die Schaffung einer ganzen Reihe kultureller Einrichtungen — das Büchereiwesen ist nur ein Beispiel für viele andere. Doch folgen wir seinem Werdegang, so haben wir zugleich auch ein Spiegelbild der gesamten kulturellen Entwicklung dieser Landschaft.

1921 wurde die „Zentrale für Nordmark-Büchereien“ gegründet. Bezeichnenderweise taucht im Namen der Begriff der „Nordmark“, der mittelalterlichen Grenzmark, auf, jener Grafschaften also, die als „Grenzbollwerke“ mit dem Auftrag der Abwehr, aber auch mit besonderen Kräften und Rechten

versehen waren.

In der Folge zeigte sich dann auch der Staat, d. h. also das Deutsche Reich, das Land Preußen, an der Entwicklung eines deutschen öffentlichen Büchereiwesens in unserem Land besonders interessiert. So gab der Staat Zuschüsse für diese Arbeit, die in anderen Teilen Deutschlands nicht gezahlt wurden, denn man hatte damals noch die geistige Kraft und den politischen Mut, nicht nur zu differenzieren, sondern auch für sich einzustehen. Daß aber in so verhältnismäßig kurzer Zeit — in knapp sieben Jahren — die Grundlagen für die „Büchereilandschaft Schleswig“ gelegt werden konnten, das resultierte nicht nur daraus, daß Zuschüsse gegeben wurden, sondern das lag vornehmlich daran, daß man verstand, mit diesem Geld nicht nur sich am Leben zu erhalten, zu organisieren, spektakuläre Zahlen zu produzieren, sondern sich geistig zu behaupten und zu gestalten.

In Besinnung auf die Steinschen Grundgedanken der Selbstverwaltung durch Selbstverantwortung erkannten Gemeinden und Kreise, daß ein Gemeinwesen weder im überlebten Mäzenatentum noch in einem hierarchischen Untergeordnetsein Empfänger von Zuschüssen sein kann, sondern daß es die Bürgerschaft selbst sein muß, die für sich kulturelle Einrichtungen schafft und erhält. Das alte „do ut des“ wurde in sinnvoller Abwandlung auch im schleswigischen Büchereiwesen praktiziert und führte so zu einem dreiseitigen Vertragssystem zwischen Gemeinden, Kreisen und der von dem Deutschen Grenzverein getragenen Büchereizentrale. Diese Verträge verteilten die Last auf mehrere Schultern, sicherten die Kontinuität der Arbeit und machten das Büchereiwesen zu einer gemeinsamen Sache von Staat, Kommunen und privatrechtlichen Vereinen. Und dieses alles — und das möchte ich mit Nachdruck betonen — in einer Zeit, die von einer gefährlichen Gesetzesgläubigkeit gezeichnet ist, ohne den Zwang eines Gesetzes, das erfahrungsgemäß ebensoviel Freiheit der Initiative nimmt, wie es Geld gibt, allein aus der Überzeugung von der Notwendigkeit der Arbeit. Wer heute über die finanziellen Probleme stöhnt, wer meint, daß die Welt unterginge, weil nicht alle Blütenträume in unserer Generation reifen, wer egozentrisch künftige Generationen, die auch einmal ihr Leben nach ihren Vorstellungen gestalten wollen, in einem unabtragbaren Schuldenberg verschüttet, der vergißt, daß damals in den zwanziger Jahren die öffentlichen Finanzen ungleich gefährdeter waren, daß es auch damals Hunderte und Tausende von Wünschen gab, und doch hatte man den Mut, auch ohne Gesetz Prioritäten, die für die Entwicklung des Volkes unabdingbar sind, zu erkennen und nicht nur von ihnen zu reden, sondern danach zu handeln, indem man zugleich auf andere verzichtete.

Und noch etwas anderes muß hier erwähnt werden als eine der Grundlagen des damaligen Systems des öffentlichen Büchereiwesens: das war die selbstlose Bereitschaft der Lehrer, das Amt des Büchereileiters zu übernehmen. Auch dieses

Engagement wuchs aus dem nationalen Aufschwung, aus dem Willen zur Selbstbehauptung, und machte die Dorfschullehrer zu den entscheidenden Trägern der Kulturarbeit auf dem Lande. Sie haben daran wahrlich nichts verdient, und sie konnten nichts steuerlich absetzen, aber ihr Ansehen und ihr Einfluß wuchs von dorthier, und so mancher von ihnen hat das Kulturleben „seines“ Dorfes durch Jahre hindurch geprägt. Der Deutsche Grenzverein — oder wie er damals hieß, der Wohlfahrts- und Schulverein, und mit ihm insbesondere seine Büchereizentrale waren die Hilfsorganisationen für diese Lehrer. Die jährlichen Büchereitage versammelten nicht nur einige Hundert ehrenamtlicher Mitarbeiter und führten zu langwährender menschlicher, freundschaftlicher Verbundenheit, sondern auf ihnen wurden Weg und Richtung der Kulturarbeit in unserem Lande gewiesen. So wirkte der Grenzverein über die Büchereileiter bis in jedes Dorf hinein wie kaum eine andere Grenzorganisation. Wie viele Namen, die dieses System ehrenamtlicher Büchereiarbeit trugen, wie viele aber auch hauptamtlicher wären hier zu nennen — in Dankbarkeit und in Respekt. Lassen Sie mich hier nur zwei Namen sagen, sie stehen für viele andere: unser Vorstandsmitglied und unser langjähriger Leiter der Büchereizentrale, Herr Dr. Hans Peter Johannsen, und unsere ebenso rastlos arbeitende wie immer Schwierigkeiten ausgleichende Bibliothekarin, Frau Käthe Petersen.

\*

Was nach 1945 kam, wissen Sie alle. Es war der totale Zusammenbruch im organisatorischen wie im geistigen, im staatlichen wie im privaten Bereich. So brach auch unsere Kulturarbeit im Schleswiger Land zusammen. Die Geschehnisse des Jahres 1945 bis hin zum Jahr 1947 ließen dem damaligen Zeitgenossen nur wenig Hoffnung für den neuen Beginn. Das rapide Anwachsen der dänischen Minderheit machte deutlich, daß der Nationalsozialismus, in den ein überspannter, perverser Nationalismus umgeschlagen war, weitgehend nationale Bindungen an Deutschland zerstört hatte, zumal es nach der Kapitulation keinen deutschen Staat gab, an dem man sich hätte orientieren können.

Es wird für uns, Mitakteure und Mitbetrachter jener Jahre, schwer sein, die ersten großen Stimmengewinne des SSW nach 1945 richtig zu interpretieren. Waren sie eine Option für die für viele allerdings weitgehend unbekannte dänische Kultur? War es ein „Weg-von-Deutschland-Wollen“? Ich meine, daß es hinter- und untergründig über viele materielle Verlockungen hinweg, die wir auch nicht überbewerten sollten, der Wunsch war, sich irgendwo einem Größeren geistig unterzuordnen. In einer so diffusen Zeit war das dänische Angebot, so jedenfalls

scheint es mir heute, wie ein Leuchtfeuer, das als einziges verzagten, verzweifelten, hilfesusuchenden Menschen ein Ziel zeigte. Unsere dänischen Nachbarn, die wissen, daß ich ihrer Geschichte und Kultur nicht aus Mode, sondern aus Überzeugung vollen Respekt entgegenbringe, mögen es mir nachsehen, wenn ich sage, es war nicht so sehr das Dänische, was die Faszination ausübte, als vielmehr die Tatsache, daß es überhaupt eine Idee gab, die Staat, Volk und Gesellschaft trug. Wir sollten darüber heute nicht leichtfertig hinweggehen, sondern darüber nachdenken, weil es mir scheint, daß wir wiederum in eine Phase des geistigen Vakuums gekommen sind und nun hier eine ganz andere, viel größere Gefahr besteht, daß eine Idee als *Abstraktum*, eine Ideologie die Menschen in ihren Bann ziehen, sie formen und sich ihrer bedienen konnte.

Die Dänen haben es anders gesehen und werden es anders sehen. Sie glaubten, daß hier seit hundert Jahren verschüttetes Dänentum neu geboren ist, und so begannen sie von dort aus mit einer zielbewußten dänischen Kulturarbeit. In den Jahren nach 1948 stellte sich heraus, daß diese dänische Arbeit aus dem nationalen Geist des 19. Jahrhunderts heraus, die man im Toynbeeschen Sinne als Herausforderung betrachten kann, wiederum im Toynbeeschen Sinne ihre Antwort fand. Die Schleswig-Holsteiner knüpften an die in den zwanziger Jahren geleistete Arbeit an. Die Grenzlandorganisationen entstanden wieder — zum Teil unter neuen Namen, so auch der Grenzverein als Nachfolger des „Wohlfahrts- und Schulvereins“. Die zerstörten Büchereien wurden in einer einmaligen Kraftanstrengung unter schwierigsten äußerlichen Bedingungen wieder aufgebaut. Daß dieses so verhältnismäßig schnell gelingen konnte, lag wohl zu allererst daran, daß unter den Trümmern von Diktatur und Krieg das geistige Fundament heil geblieben war, nämlich jene Bereitschaft zur Büchereiarbeit bei Gemeinden und Kreisen, jener Wille zur Leistung aus Selbstverantwortung, gestützt und unterstützt von dem neuen Staat. Die Verhältnisse im Grenzland beruhigten sich, die Zahl der dänischen Stimmen ging erheblich zurück. Es erwies sich, daß die nationale Auseinandersetzung, von beiden Seiten mit Schärfe und vielleicht nicht mehr unserer Zeit adäquaten Thesen geführt, nur noch als ein „letztes Gefecht“ im Sinne nationaler Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts anzusehen war. Der Streit wich dem Bemühen um Verstehen, um Verständigung. Dahinter stand letzten Endes ein grundsätzlicher Wandel in der Einschätzung Dänemarks auch durch die Schleswig-Holsteiner. War man bis in die zwanziger Jahre hinein der — sehr tief wurzelnden — Ansicht gewesen, daß höchstens die rote Grütze mit Milch wert war, vom dänischen Norden übernommen zu werden, so machte sich die große innere Aufbauleistung, die die Niederlage von 1864 in Dänemark ausgelöst hatte, nun ihrerseits in der Einstellung der unmittelbaren südlichen Nachbarn zu Dänemark bemerkbar, und aus dem Vokabularium des

Ringens um die geistige Vorherrschaft in diesem Raum wurden die Worte „Sieger“ und „Besiegte“ gestrichen. Damals, als wir erstmals auf dem Scheersberg, dem Wahrzeichen deutscher Selbstbehauptung, den Danebrog zur Begrüßung dänischer Gruppen hißten, war das eine riskante und weitgehend kritisierte Tat. Heute wissen wir, daß die Chance dieses Landes, der jütischen Halbinsel, zwischen Eider und Königsau nur in der geistigen Ausgewogenheit liegt und daß jeder Sieg des einen über den anderen letzten Endes den Untergang des Ganzen bedeuten würde. Diese Entwicklung vom kriegerischen Streit zum geistig olympischen Wettstreit, um ein aktuelles Wort zu gebrauchen, ist nicht an einem bestimmten Kursgrad stehengeblieben, sondern tatvoll fortentwickelt. Dabei wurde das deutsche nationale Restengagement in den sechziger Jahren schneller abgebaut als das dänische, wobei Sie mir in dieser Feierstunde ersparen mögen, die Gründe hierfür aufzuzählen. Sie sind nicht unbedingt auf der Aktivseite unserer politischen Bilanz zu buchen. Und dieser Prozeß setzt sich in der Gegenwart beschleunigt fort. Abneigung verwandelte sich in Indifferenz, und Wertschätzung schlug und schlägt vielfach um in kritiklose Bewunderung dänischen Wesens und in kritiklose Übernahme dänischer Gedanken und Einrichtungen. Das ist aber nicht gut, denn es erspart höchstens, wie jede kritiklose Bewunderung oder Verdammung, geistige Anstrengungen. Und es ist deshalb nicht gut, weil es dem Sinn des geistigen Nationalismus in Europa widerspricht und die notwendige geistige Auseinandersetzung verdrängt. Sinnvoll ist diese Überwindung des Nationalismus nur dann, wenn man im Gespräch miteinander sich im „kulturellen Wettstreit“ die Unterschiede sichtbar macht, bewußt macht, sich ihrer erfreut wie der Vielfalt in der Natur und sie zu Lernvorgängen benutzt. Das allein ist Freiheit. Es nützt nichts, Busfahrten nach Dänemark zu organisieren und dort uns interessierende Einrichtungen zu bewundern oder abzulehnen oder gar hier im Lande zu versuchen, als „Schleswiger“ im mißverstandenen Sinne dieses Begriffs Deutsches und Dänisches kritiklos miteinander zu vermengen. Es gilt, die Anregungen in einem geistigen Prozeß auf ihren Wert und ihre Anwendbarkeit zu prüfen und sie dann, falls die Prüfung positiv ausfällt, hier in Schleswig-Holstein in unmittelbarer dänischer Nachbarschaft auf Deutschland übertragbar und nutzbar zu machen. Diese Aufgeschlossenheit für Anregungen von außen, derer, die an der Peripherie eines Staates leben, beschränkt sich allerdings nicht nur auf das unmittelbar angrenzende Nachbarland, sondern bezieht sich auf einen sehr viel weiteren Raum. Nur so ist der — mittlerweile zum Schlagwort gewordene — Begriff der „Brückenfunktion“ zu verstehen.

\*

Wiederum gibt unser Büchereiwesen uns ein praktisches Beispiel dafür, was mit

dem Offensein für Anregungen von außen und dem Transponieren auf deutsche Verhältnisse konkret gemeint ist:

Die Schriewersche Büchereilandschaft bestand vornehmlich aus einem dichten Netz von Dorfbüchereien. Die Forderung „in jedem Schulort eine Bücherei“ wurde im übrigen Deutschland noch unbesehen nachgesprochen, als sich bei uns schon zeigte — Ende der fünfziger Jahre —, daß jene alten Dorfbüchereien aus mancherlei Gründen für eine gewandelte Landgesellschaft nicht mehr ausreichten. Es zeigte sich nämlich, daß das Zeitalter der Technisierung nun erst begann, das Leben jedes einzelnen zu beeinflussen und von Grund auf umzugestalten. Das galt in besonderem Maße für eine noch vorwiegend agrarisch bestimmte Landschaft wie die unsrige. Das Auto, die Massenkommunikationsmittel und die Anforderungen an eine zeitgemäße — und das meint: rationelle, kaufmännische — Führung landwirtschaftlicher Betriebe lassen den früheren Gegensatz zwischen Stadt und Land weitgehend verschwinden. Der bibliothekarische Sektor ist einer der wenigen, wo — aufgrund der soliden Aufbauarbeit seit 1920 — die Konsequenzen aus dieser neuen Entwicklung gezogen werden konnten und wurden: Die veränderte Landgesellschaft konnte nicht mehr mit einem kleinen, stationär festliegenden Buchangebot zufriedengestellt werden. Sie wollte ebenso wie die städtische Bevölkerung das haben, was durch die Massenmedien aktuell gemacht wurde; sie brauchte vor allem auch die breite Angebotspalette des Sachbuches, um sich — entsprechend den schnell wechselnden Anforderungen — orientieren zu können. Es muß also die breit gestreute ländliche Leserschaft mit einem großen, schnell auswechselbaren Bücherangebot versorgt werden.

Wir sahen uns na neuen Büchereiformen um: Das deutsche ländliche Büchereiwesen hatte uns jedoch nichts zu bieten und auch der unmittelbar dänische Nachbar nichts; denn durch die damalige dänische Verwaltungsstruktur kam man auch hier über die Kirchspielbüchereien — und das waren nur größere Dorfbüchereien — nicht hinaus. Wir fanden erst in England einen zeitgemäßen Büchereidienst für den ländlichen Raum — das waren die Fahrbüchereien.

Wir haben dann den Fahrbüchereidienst entsprechend unserer Siedlungsstruktur umgewandelt, haben ihn eingepaßt in unser bewährtes Vertragssystem und mit der ersten Fahrbücherei in einem deutschen Landkreis ein Modell geschaffen, das inzwischen seine Nachahmer gefunden hat — nicht nur in Deutschland, sondern jetzt auch in Dänemark, seitdem dort Kirchspiele zu Großgemeinden zusammengelegt werden, die eine Fahrbücherei finanziell tragen können.

Es hat sich hier also gezeigt, daß eine durch den dänischen Nachbarn stimulierte Entwicklung, die geglückt in unsere Verhältnisse übertragen wurde, eine eigene, schnelle Weiterentwicklung erfuhr, die nunmehr wieder unserem nördlichen Nachbarn als Anregung dienen kann und dient.

So hat das Büchereiwesen im Landesteil Schleswig mit Hilfe vieler gestalterischer Kräfte — und ich möchte in diesem Zusammenhang meinen ganz besonderen Dank an Sie, lieber Herr Dr. Weimar, sagen, so oft auch zu Ihrem Unwillen der Vorsitzende in dem Bemühen um die Harmonisierung unserer Gesamtarbeit, aber auch in der politischen Erkenntnis der finanziellen und politischen Realitäten die Flügel Ihrer Büchereischwingen stützen muß — nicht nur den Anschluß an die moderne Organisationstechnik gefunden, sondern in seiner Mittlerfunktion im deutsch-dänischen Kulturraum den Auftrag unserer Zeit erkannt. Das zu bekennen und dafür zu danken, ist mir in dieser Feierstunde ein besonderes Bedürfnis. Füge ich hinzu, was in den letzten fünfzig Jahren geleistet worden ist: die stolze Zahlenreihe von gekauften und verliehenen Büchern, von Lesern und von Bauten im ganzen Landesteil Schleswig, und visiere ich dann noch mittels der Hochrechnung die nächsten fünfzig Jahre an, haben wir dann — so frage ich — nicht allen Grund, heute dankbar und zufrieden zu sein? Dankbar, ja — aber zufrieden, nein. Ich gestehe ein, ich bin skeptisch, ob es überhaupt sinnvoll und vertretbar ist, ein solches Jubiläum, das doch nur durch die von uns nicht beeinflussbare Addition von Zahlen entstanden ist, zu begehen. So kann ich diesen Tag nur als einen Gedenktag akzeptieren, aber auch nur dann, wenn Gedenken kritisches Denken und Bedenken unseres Standortes und unseres Zieles bedeutet. Lassen Sie mich dazu am Schluß meiner Ausführungen drei Gedanken sagen, die ich diesem Tag mitgeben möchte:

1. Wir sind vor fünfzig Jahren in unserem Büchereiwesen im Landesteil Schleswig angetreten mit dem Auftrag der Förderung der deutschen Kulturarbeit im Grenzland. Gilt dieser Auftrag noch heute? Von der Form und von der Satzung her sicherlich. Wird dieser Auftrag aber noch, und das ist entscheidend, von denen, die das Geld geben, dem Staat und den Gemeinden, von jenen, die ihn ausführen, den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitgliedern in unserem Verein, und von denen schließlich, denen unsere Arbeit gilt, nämlich der Bevölkerung, wirklich angenommen und getragen? Oder ist das Ganze vielleicht nicht doch nur zu einer Gewohnheitsaufgabe geworden, die nun einmal durch ihr Dasein, durch ihren Umfang, durch die wirtschaftlichen Investitionen und die sozialen Bindungen an diejenigen, die in dieser Arbeit beschäftigt sind, eben fortgeführt wird. Ich sage es ganz spitz formuliert oder, wenn Sie wollen, ich provoziere es bewußt an diesem Tage, ich zweifle, ob hier der Wille zur nationalen Selbstdarstellung noch vorhanden ist. Und zugleich füge ich hinzu, daß wir nur dann berechtigt sind, mit Vertrauen in das sechste Jahrzehnt unserer Arbeit einzutreten, wenn wir uns hierzu bekennen. Vor fünfzig Jahren war dies kein Problem — im Gegenteil. Wer sich abseits hielt, hatte es sicherlich schwer. Heute hat sich das Blatt gewendet. Ich sage nicht, daß der Wind uns entgegenbläst, das

würde ja nur unsere Kräfte stärken, sondern es ist die Trägheit des Herzens — so meine ich —, die uns in der Position der Angst des Besiegten verharren läßt. Natürlich, nationale Kulturarbeit 1972 ist eine ganz andere als jene vor fünfzig Jahren. Wir ziehen nicht aus mit Musik und Fahnen, wir wollen keine Grenzen verrücken, nein, im Gegenteil: wir wollen endlich Grenzen beseitigen und damit zugleich dem menschlichen Auftrag unserer Zeit dienen, nämlich daß der Mensch in seiner gewachsenen Lebensweise ein sinnvolles Leben nach seiner Art leben soll, gleichgültig, wo die staatlichen Grenzen, die für uns nichts anderes als Grenzen der Ordnung darstellen, gesetzt sind. Die jahrtausendealte Geschichte hat auf dieser jütischen Halbinsel zwei Kulturströme entstehen lassen, das heißt: zwei Angebote an den Menschen, und er hat die Freiheit der Wahl; aber er hat sie nur so lange, als die geistigen Voraussetzungen hierfür bestehen, als deutsch und dänisch als artikulierter Ausdruck von Sprache, Denken, Gefühl und Lebensgewohnheit und als Wille zum „So-Sein“ bestehen. Dieses Angebot ist auch nur dann attraktiv und echt, wenn es getragen wird von dem Wunsch, das Beste zu geben, wenn wir uns nicht scheuen, uns mit den anderen zu messen. Wird im Sport nur das Höchste im Kampf miteinander errungen, so wird auch im Geistigen und im Nationalen nur im friedlichen Wettbewerb miteinander Optimales erreicht.

Blicken wir zurück auf die deutsche Geschichte der letzten dreihundert Jahre, so müssen wir feststellen, wie in der Mitte Europas der deutsche Herrschaftsbereich immer kleiner geworden ist und wie mit dem Verlust an staatlicher Herrschaft zugleich eine Minderung des deutschen Kulturlebens einsetzte, das abgelöst wurde durch eine eigene selbständige nationale Kultur. Nun haben wir als Folge des verlorenen Krieges noch einmal einen gewaltigen Verlust an Land und Leuten erlitten — sollte uns das nicht Anlaß und Ansporn sein, nun wenigstens in den Grenzen der Bundesrepublik, in dem, was uns an Freiheit in Deutschland geblieben ist, in einem gewaltigen geistigen Integrationsprozeß das uns gegebene geistige Erbe zu halten und zu mehren; nicht als Ausdrucksform nationalen Kampfdenkens, nicht in egozentrischer nationalistischer Überheblichkeit, sondern als einen echten Beitrag an Europa, das für uns in Nord und Süd, in West und Ost einst nur dann Vaterland werden wird, wenn die in ihm wohnenden Völker freiwillig und ungebrochen ihr Höchstes: ihre Sprache, ihren Geist, ihre Kunst und ihre Technik einbringen und zur Wahl der Lebensform stellen. Ist es wirklich so schwer, so unzeitgemäß, deutsch zu sein? Verkennen nicht vielleicht jene, die heute hochmütig lächelnd eine solche These vom Tisch fegen, den Auftrag, aber auch die Gefahren unserer Zeit? Wollen wir wirklich dieses an nationaler Gebundenheit und Verbundenheit, was seit Menschengedenken die Völker immer wieder bewegt, jenen Kräften überlassen, die nach der Erfahrung der Geschichte unkontrollierbar außerhalb aller rationalen Erwägungen irgendwo in der Tiefe

eines jeden Volkes liegen? Wenn heutigen Tages schon so viel von den Realitäten gesprochen wird, dann lassen Sie uns realistisch auch zu einer neuen Form des Verhältnisses des einzelnen zu seinem Volk sprechen und sich zu ihm bekennen. So möge der Staat — Bund, Land und Gemeinden —, der das Geld uns treuhänderisch gibt, es nicht in Verlegenheit, sondern im Bewußtsein unseres Auftrags tun. Und so mögen auch wir, die wir die Arbeit in den verschiedenen Funktionen unserer Büchereizentrale und unseres Grenzvereins fortführen, es in der Verantwortung tun, daß es kein leichter, aber ein guter Auftrag ist, den wir auszuführen haben. Ich jedenfalls, meine Damen und Herren, bekenne mich zu dieser Auffassung, und ich sage zugleich, daß dieses nicht wichtig ist, weil ein einzelner in der Demokratie nicht zählt. Aber ich stelle an dem Tag des fünfzigjährigen Gedenkens diese Frage in den Raum als Aufgabe für uns, uns mit ihr auseinanderzusetzen.

2. Unser spezieller Auftrag ist die Förderung des Buches im Volke. Das ist kein ökonomischer Auftrag, sondern ein kulturpolitisches Mandat. Nun sagt man, die Zeit des öffentlichen Büchereiwesens wäre doch vorbei; das Buch sei heute in allen Schichten der Bevölkerung erkannt und anerkannt; billige Ausgaben sorgten dafür, daß das, was menschlicher Geist produziert hat, an jedermanns Tisch zu Hause sitzen könne. Aber sitzt er wirklich an jedermanns Tisch — trotz Wohlstand, trotz ausreichenden Angebotes des Büchermarktes? Wir wissen um die große Leistung des deutschen Buchhandels. Wir wissen um dessen Bemühen um den Kunden, nicht nur um der wirtschaftlichen Werbung, sondern auch einfach um des Berufes willen, dem Menschen das Buch zugänglich zu machen, ihm dabei zu helfen und ihn zu beraten. Das Problem stellt sich heute anders. Es geht um die Frage der aktuellen Ausdrucksformen unseres Denkens, und steht nicht hier das Buch selbst immer stärker in einem heftigeren Wettbewerb? Ich will mich hier nicht nur auf die Massenmedien, auf die täglichen Reize, die auf den Menschen ausstrahlen, herausreden. Ich meine, der größte Feind des Buches ist das Gehetztwerden, das Gefühl des Menschen, er müsse immer up to date sein, daß der Besitz — ich sage noch nicht einmal die Lektüre — des Bestsellers einfach einen Ausdruck seines Status' bedeute. Jede Zeit hat ihren besonderen Bedarf, aber jede Zeit leidet auch unter nicht wägbaren Kräften, die sie in einer bestimmten Weise beeinflussen — manipulieren würden wir heute sagen —, was nicht immer etwas Schlechtes zu sein braucht, aber eben doch die freie Willensbildung des einzelnen begrenzt. Das Sachbuch und Fachbuch, das politische Buch und darunter wieder im besonderen die Fragen der Ökonomie und der Gesellschaftspolitik, sie überragen heute nahezu alles. Sicherlich brauchen wir dieses, damit wir uns mit den Zeitströmen auseinandersetzen, aber der Mensch lebt nicht allein von der Ratio. Nichts ist gefährlicher für ein Volk, als wenn es die

anderen Saiten des menschlichen Seins verkümmern, Töne verklingen läßt, die das Gefühl ansprechen, über das wir ja nur lächeln, weil wir vor ihm Angst haben. Wir kennen ja zu gut auch die Gefahrenseite der Emotion. In einer Zeit, die geistesgeschichtlich so diffus wie unsere ist, in der der Mensch nach einem Halt, nach bestimmten Werten sucht, in der er Gefahr läuft, diesen Halt in irgendeiner Ideologie zu finden, brauchen wir etwas, was ihn ganz ruhig und sachlich anspricht, das ihn zur Diskussion mit sich selbst zwingt. Das ist das Buch! Es liegt schon tiefe Wahrheit darin, in diesem Wort: „Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Hören und Sehen, ja, nicht einmal Sprechen und Diskutieren kann das wirkliche Lesen ersetzen, die Auseinandersetzung mit einem festgefügtten Gedankengang, der nicht durch das Gespräch immer wieder ein wenig in seinem Akzent verrückt werden kann, sondern der so ist und bleibt, wie er einmal geschrieben worden ist und den ich in den verschiedensten Phasen meines eigenen Ichs begreifen und interpretieren muß und der mich damit zur inneren Ruhe zwingt. Wenn jemals die Förderung des Buches notwendig war, dann ist sie es heute bestimmt in unserem deutschen Lande in unserer besonderen politischen Situation. So bedeutsam und wichtig der Buchhandel ist, er kann nicht das tun, was unser Auftrag ist, nämlich gezielt kulturpolitisch zu wirken. Letzten Endes müssen Angebot und Nachfrage den Handel bestimmen. Wir aber haben den Auftrag, auch jene Bücher bereitzuhalten, die heute nicht mehr gefragt sind, die nicht mehr à la vogue sind, die aber gebraucht werden im weitesten Sinne dieses Wortes. Wir sind zwar ein Volk, aber mehr als sechzig Millionen Individuen mit einer ganz unterschiedlichen persönlichen, differenzierten, physischen, rationalen und seelischen Konstruktion, und wir brauchen in einer Zeit, die auch uns Menschen aufzuspalten droht, das Hilfsmittel, das uns wieder zum Ganzen, zu einer Persönlichkeit werden läßt. Dieses Komplementieren des Sich-Selbst kann weder genormt noch vorprogrammiert werden, es bedarf der ganzen breiten Skala menschlichen Geistes, von Walther von der Vogelweide bis Siegfried Lenz, von Äschylus bis Solzenychin, um es einmal etwas überspitzt auszudrücken. In dieser Präsenz alles dessen, was an geistigen Werten seit Erfindung von Sprache und Schrift in unserer Welt geschaffen worden ist, in diesem stets bereiten Vorhalten, das die menschliche Vermittlung mit einbezieht — wovon noch zu sprechen sein wird —, formen wir unser Angebot an jedermann in dieser Landschaft. Das ist u n s e r Auftrag, der Auftrag des deutschen öffentlichen Büchereiwesens.

3. Und nun noch ein letztes zu jenen, die das Präsentie präsentieren, den Menschen, von denen so wenig gesprochen wird, den Bibliothekaren. Einst, ich sagte es, war der Lehrer der Träger unseres Büchereiwesens. Die Zeiten sind vorbei. Aus welchen Gründen auch immer, das ehrenamtliche System ist abgelöst

worden durch jene Menschen, die hauptberuflich sich der Vermittlung zwischen Buch und Mensch zur Verfügung stellen. Schlagen Sie jedoch die Zeitung auf, lesen Sie die Resolutionen: Von ihnen ist selten die Rede. Und doch verdienen sie an einem solchen Tag ein besonderes Wort des Dankes. Ich spreche nicht von der Tüchtigkeit, von ihren Leistungen, das ist sozusagen selbstverständlich in das Vertragsverhältnis eingebunden; ich spreche von dem, was sie persönlich in diese Arbeit hineinlegen. Sie sind auch Menschen unserer Zeit. Sie kommen als junge Menschen von den Schulen hierher, so müssen sie positiv und gläubig zu ihrer Zeit stehen; und doch erwartet jeder Leser von seinem Bibliothekar, daß er sich auf ihn persönlich einstellt, daß er ihn in seiner Art versteht, daß er nicht lächelt, wenn er zu Romanen greift, die dem Bibliothekar selbst nichts mehr sagen. Diese muß er nicht nur tolerieren können, sondern er muß es fühlen, und er muß auch fähig und bereit sein, in dieser Richtung seinem Leser zu helfen. Er darf die Literatur eben nicht nur als eine vordergründige politische Aussage seiner Zeit werten, sondern er muß gleichsam die tausend Jahre in einem Brennspiegel als eine Einheit zusammenfassen. Dazu gehört sehr viel, sehr viel an psychologischem Einfühlvermögen, aber auch sehr viel an innerer geistiger Diszipliniertheit. Was nützen uns die Bücher, was nützen uns die Bauten, was nützen uns die Zahlen der Leser, wenn die Vermittlung zwischen dem im Buchstaben geprägten Geist und dem, an den sich der Buchstabe richtet, dem Menschen, sich nicht in einer humanen, verantwortlichen, auf das Ganze schauenden Weise vollzieht. Jeder, der weiß, wieviel Subjektivismus und Egozentrik heute die Welt beherrscht, sollte Respekt nicht nur vor diesem Beruf, sondern auch vor unseren Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, die diesen Beruf so berufen ausüben, haben. Dieses möchte ich am Schluß mit Nachdruck sagen, und von daher auch meiner Hoffnung Ausdruck geben, daß wir auch in den künftigen Zeiten unserer Aufgabe gerecht werden: nämlich Helfer und Mittler zu werden, auf daß der Mensch sich selbst erkenne, sein Leben sinnvoll ausfülle und in seinem Volk und durch sein Volk einen Beitrag zur Wohlfahrt der Menschheit leiste.

## Die Büchereizentrale in Flensburg

*Mit einem Festakt beging die Büchereizentrale Flensburg am 17. Februar ihr fünfzigjähriges Bestehen, auf das sie bereits im vergangenen Jahr zurückblicken konnte.*

*Über ihre Entwicklung und Anpassung an sich wandelnde Anforderungen an die moderne öffentliche Bibliothek und über ihre Organisation informiert der folgende Beitrag ihres Leiters, Ltd. Bibliotheksdirektor Dr. Volker Weimar, nach dessen Auffassung die Büchereilandschaft Schleswig heute als Modell für eine moderne Bibliotheksorganisation in einer Region gelten kann.*

*„...Ich behaupte, daß wir niemals zu einem regionalen Büchereiwesen kommen werden, wenn wir nicht den Mut aufbringen, alle Büchereien in einer Landschaft als zusammengehörig und zusammenwirkend anzusehen und zu einer Funktion zusammenschließen.“*

So formulierte 1955 der erste Direktor der Büchereizentrale Flensburg, Dr. Franz Schriewer, in seiner programmatischen Schrift „Die Büchereilandschaft Schleswig“, in der er sein Lebenswerk beschrieb. Schriewer hatte von Anfang an den „Mut“, alle Büchereien, die er in unserer Landschaft gründete, zu einem Büchereisystem zusammenzuschließen. In erstaunlich kurzer Zeit — in sieben Jahren! — schuf er in den beiden Grenzkreisen Flensburg-Land und Südtondern ein dichtes Netz von Dorfbüchereien, das dann später — nach 1933 — von seinem Nachfolger Dr. Hans Peter Johannsen auch auf die Kreise Eiderstedt, Husum und Schleswig ausgedehnt wurde; nach 1945 —

wieder unter der Leitung Schriewers — kam auch noch der Kreis Eckernförde zum Arbeitsgebiet der Büchereizentrale hinzu. Da auch die Büchereien der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig ganz eng mit der Büchereizentrale verbunden sind, meinte Schriewer im Grunde das Gebiet des alten Herzogtums Schleswig, wenn er von seiner „Büchereilandschaft“ sprach. Andere davon zu überzeugen, daß Büchereien notwendig seien, und sie gemeinsam mit Landräten, Bürgermeister und Lehrern zu gründen, war ein Teil seiner großen Arbeit, aber diese Büchereien dann auch finanziell zu sichern, war wohl die noch bedeutendere Leistung. Der dänische Nachbar — ein steter Ansporn im „Grenzbüchereiwesen“ — hatte sich 1921 ein kluges Bibliotheksgesetz gegeben, in dem sich der Staat verpflichtete, mit ständigen hohen Zuschüssen diejenigen Kommunen zu unterstützen, die eine Bücherei

unterhielten. In unserem Lande war wegen eines ganz anderen Verhältnisses zur Volksbildung und damit auch zur „Volksbücherei“ ein Büchereigesetz — zum Nachteil der Büchereien und ihrer Benutzer — nicht durchzusetzen. Es ist bis heute ein Traum der Bibliothekare geblieben! Schriewer wußte aber aus Erfahrung, daß ohne Kontinuität (auch im Finanziellen) kein Büchereiwesen auf die Dauer gedeihen kann. Es waren Tausende von kleinen Büchereien in Deutschland gegründet worden und ... wieder vergangen, weil sie vereinzelt blieben und der Zustrom neuer Bücher versiegte. So erfand er — auch ohne Büchereigesetz — einen Notbehelf: Es wurden für jede Bücherei dreiseitige Verträge zwischen der Gemeinde, dem Kreis und der Büchereizentrale geschlossen, die die enge Verbindung der einen Bücherei mit dem ganzen System und die laufende finanzielle Unterstützung sicherten. Die Lasten auf mehrere Schultern verteilt, jeder der drei Vertragspartner trug ein Drittel der Kosten. Dieses Vertragswerk hat das schleswigsche Büchereisystem durch Krisen und Zusammenbrüche bis heute getragen, es hat die Gemeinden und vor allem auch die Landkreise zur Eigenleistung für das Büchereiwesen angereizt und ist so beispielhaft für das übrige Deutschland geworden. Nirgends sonst wird in einer deutschen Landschaft (mit Ausnahme von Stadtstaaten) so viel für das Büchereiwesen aufgebracht wie im Landesteil Schleswig, nirgends sonst

gibt es ein so dichtes Netz hauptamtlich geleiteter Büchereien schon in Orten ab 3000 Einwohnern. Das geistige Zentrum dieser Büchereilandschaft bildete von Anfang an die Büchereizentrale. Sie wurde zwar durch staatliche Mittel unterhalten, war aber keine staatliche Verwaltungsstelle, sondern eine Einrichtung des damaligen „Wohlfahrts- und Schulvereins“, des heutigen „Deutschen Grenzvereins für Kulturarbeit im Landesteil Schleswig e.V.“. Dieser besondere Status der Büchereizentrale — gesichert durch staatliche Mittel, aber frei von staatlichem Zwang — machte es möglich, sie zu einer zentralen Hilfseinrichtung für die vornehmlich nebenamtlich geleiteten Büchereien auszubauen. Sie vertrat diese gegenüber Behörden und Selbstverwaltungen, sie war das Zentrum fachkundlicher Organisation des Büchereisystems und der Ausbildung der Büchereileiter, aber zugleich auch ein Wirtschaftsunternehmen, das für alle Büchereien Bücher einkaufte, sie für die Ausleihe herrichtete und die Buchbestände pflegte. Eine solche Entwicklung wäre bei einer staatlichen Büchereistelle undenkbar gewesen, sie ist aber zweifellos einer der Gründe für den hohen Stand der schleswigschen Büchereien. Das war die Grundlage, die von Schriewer und Johansen in den Jahrzehnten bis 1945 gelegt wurde und die Schriewer dann noch einmal in

den Nachkriegsjahren erweiterte durch die Umwandlung der nebenamtlich geführten „Kleinstadtbüchereien“ in fachbibliothekarisch geleitete „Hauptbüchereien“ in den Städten und größeren Gemeinden unseres Landesteiles. Deutlich sichtbar wurde dieser Wandel in einer ganzen Reihe eigener Büchereibauten.

Als mit den sechziger Jahren eine neue Generation die Führung in dem Büchereisystem übernahm, galt es, auf dem Erbe aufzubauen, zugleich aber mit dem Pfunde zu wuchern und das Büchereisystem wie die Büchereizentrale den sich wandelnden Anforderungen an die moderne öffentliche Bibliothek anzupassen. Immer breiter wird der Fächer der Literatur, den die öffentliche Bücherei für jedermann zur Information, Aus- und Fortbildung bereitzuhalten hat. Es reichen die sorgfältig zusammengestellten Buchbestände der Dorfbüchereien von ein paar hundert Bänden für eine veränderte Landesgesellschaft nicht mehr aus. Zugleich aber muß die wachsende Menge der Neuerscheinungen gesichtet und für die Bibliothekare in den Büchereien Entscheidungshilfen zum Bestandsaufbau gegeben werden. Schließlich sind die wachsenden Buchbestände für die Benutzer leichter zugänglich zu machen und zu erschließen.

So wurden in den sechziger Jahren alle Haupt- und größeren Dorfbüchereien auf die zeitgemäße Freihandausleihe umgestellt, die den

Benutzern unmittelbaren Zugang zu den Büchern ermöglicht. Anstelle der unzulänglich gewordenen 350 Dorfbüchereien wurden nach und nach Fahrbüchereien eingesetzt, die den Lesern auf dem flachen Lande die Bücher unmittelbar vors Haus bringen. Eine ganz neue Organisationsform wurde auch für die Schülerbüchereien in den Landschulen entwickelt. Auch hier galt es, das Angebot zu verbreitern. Aus der Überlegung, daß das am rationellsten durch den Tausch von Buchbeständen geschieht, wurden alle Schulträger zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen, die durch die Büchereizentrale einen großen Tauschbestand (derzeit 46 000 Bände mit einem jährlichen Zuwachs von 4000 bis 5000 Bänden) aufgebaut hat. Ein Bücherbus besucht die rd. 180 Schulen zweimal im Jahr, und eine Jugendbibliothekarin hilft den Schülerbüchereileitern beim Büchertausch. Daneben wurden weitere ehrenamtlich geleitete kleinere Büchereien hauptamtlich mit Bibliothekaren besetzt und die Buchbestände zum Teil in neuen Büchereigebäuden erheblich ausgebaut.

Bei den gewandelten Aufgaben der modernen öffentlichen Bibliothek wird überall der Fachmann, der Bibliothekar, gebraucht, der das vielfältige Angebot übersehen kann. Das dichte Netz kleiner und kleinster ehrenamtlich geleiteter Dorfbüchereien verwandelt sich in ein

Verbundsystem fachbibliothekarisch besetzter Stand- und Fahrbibliotheken. So gibt es heute zwar zahlenmäßig weniger, aber leistungsfähigere Bibliotheken in unserem Bereich. Die

Büchereilandschaft Schleswig ist damit wieder zum Modell für eine moderne Bibliotheksorganisation in einer Region geworden.

Das Vorstehende ist die etwas gekürzte Wiedergabe des Jubiläumsartikels im „Flensburger Tageblatt“

### *Chronik der Büchereizentrale Flensburg*

1921	Gründung der Zentrale für Nordmarkbüchereien Flensburg, Wahl Dr. Franz Schriewer zu ihrem Leiter;	1936/41	Gründung von Dorfbüchereien in den Kreisen Schleswig, Husum und Eiderstedt;
1925	Einrichtung der „Bücherei Neustadt“, Flensburg;	1945	Rückkehr Dr. Schriewers als kommissarischer Leiter der Zentrale und Stadtbücherei;
1926	Finanzielle Sicherung des ländlichen Büchereiwesens durch Verträge;	1946	Staatliches Aufsichtsrecht der Zentrale für das deutsche Büchereiwesen;
1927	Richtlinien für den Ausbau der Schülerbüchereien des Grenzgebietes;	1948	Einführung des auswärtigen Leihverkehrs;
1930	Umzug der Zentrale und der Städt. Öffentl. Bücherei in den Büchereiflügel des Deutschen Hauses;	1949	Anschluß der Büchereien des Kreises Eckernförde an die Zentrale für das deutsche Büchereiwesen;
1931	Flensburger Büchereiausstellung anlässlich des „Ostseejahres“;	1951/57	Umgestaltung aller Dorfbüchereien „vom blauen Buch zum bunten Originaleinband“;
1933	Dr. Schriewer scheidet aus seinem Amt als Leiter der Zentrale für Nordmarkbüchereien;	1951	Erstes Büchereigebäude der Kreishauptbücherei Niebüll;
1934	Dr. Hans-Peter Johannsen, Leiter der Zentrale für Nordmarkbüchereien ;	1952	Gründung des Zweckverbandes für die Zentralbücherei Westküste in Husum;
		1957	Einführung des ersten

- gedruckten Zentralkataloges;
- 1959 Ausscheiden Dr. Schriewers, Dr. Volker Weimar, Leiter der Büchereizentrale, Neubau der Leihbücherei Nordertor als Freihandbücherei eingeweiht;
- 1961 Gründung des Zweckverbandes für die Zentral- und Stadtbücherei Schleswig;
- 1961/69 Umstellung der hauptamtlich geleiteten Büchereien und Dorfgroßbüchereien auf die Freihandform;
- 1962 Einweihung des neuen Gebäudes der Stadtbücherei an den Süderhofenden, Einrichtung der Fahrbücherei 1 für den Kreis Flensburg;
- 1963 Einrichtung der Jugendaustauschbücherei für den Landesteil Schleswig, Umbau der Büchereizentrale im Büchereiflügel des Deutschen Hauses, Jahrestagung des Vereins deutscher Volksbibliothekare;
- 1965 Einrichtung der Fahrbücherei 2 für den festländischen Teil des Kreises Südtondern (Stützpunkt Kreishauptbücherei Niebüll);
- 1966 Stützpunkt und Garagenhalle für Fahrbücherei 1 auf dem Hof des Deutschen Hauses, Ausstellung „Büchereien in Dänemark und Schleswig-Holstein in Kiel;
- 1968 Einrichtung eines Lektorats in der Büchereizentrale, Angliederung der Stadtbücherei Eckernförde als Zentralbücherei an das schleswigsche Büchereisystem;
- 1969 Neudruck des Zentralkataloges, Einrichtung der Fahrbücherei 3 für die Kreise Husum und Eiderstedt (Stützpunkt Zentralbücherei Husum), Reorganisation der Krankenhausbücherei der Diakonissenanstalt Flensburg und Einfügung in das Büchereisystem;
- 1970 Einrichtung der Fahrbücherei 4 für den noch unversorgten Teil des Kreises Flensburg-Land, Errichtung der Landesbüchereistelle Schleswig-Holstein;
- 1971 Einrichtung der Fahrbücherei 5 für den Kreis Schleswig (Stützpunkt Kropp), Aufstellung eines Telex- Gerätes in der Leitbücherei Nordertor;
- 1972 Einrichtung der Fahrbücherei 6 für den ehemaligen Kreis Eckernförde (Stützpunkt Zentralbücherei Eckernförde).

# *Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig 1921 — 1971*

Ein Arbeitsbericht, redigiert von Jørgen Hamre und Jørgen Vestergaard, Flensburg 1971, 148 S.

Im Herbst 1971 konnte die Dansk Central-Bibliothek for Sydslesvig in Flensburg als der geistige und organisatorische Mittelpunkt der dänischen Büchereiarbeit im Landesteil Schleswig auf einen Tätigkeitsabschnitt von fünfzig Jahren zurückblicken. Die Bibliothek markierte dieses Ereignis durch mehrere festliche Veranstaltungen und legte gleichzeitig einen bemerkenswerten gedruckten Arbeitsbericht vor. In dieser Festschrift gibt Torben Glahn, der Leiter des dänischen Bibliothekwesens von 1946 bis 1970, einen gerafften, jedoch zugleich plastischen Beitrag über die sprachgeschichtlichen und die landes- und kulturgeschichtlichen Hintergründe dänischer Bibliotheksarbeit. Die Schilderung mündet in eine ausführlichere Darstellung des Abschnittes 1920 bis 1945, in welchem die moderne Organisation seit 1947 mit der Krönung durch den Neubau 1959 ihre Wurzel hat. Gründlich erarbeitete Tabellen unterrichten über die Lesevorgänge einst und jetzt und lassen interessante Rückschlüsse auf administrativ-bibliothekarische und literarische Probleme der Büchereiarbeit zu, denn in diesen

Statistiken kehren zwar die besonderen Bedingungen einer nationalen Büchereiarbeit in einer Minderheit wieder, aber doch auch Grundprobleme bibliothekarischer Arbeit überhaupt. Glahns historisch-politisch ausgerichteter Beitrag erfährt seine Ergänzung durch eine Analyse der Zahlenergebnisse in dem Zeitraum von 1959 bis 1971 durch Jørgen Hamre, den jetzigen Overbibliotekar. Eingebettet in diese beiden gewichtigen Fachbeiträge ist eine Reihe kleinerer Berichte, in denen einzelne Abteilungsleiter über ihre Aufgaben referieren. So zum Beispiel ein aus politisch-psychologischen Gründen äußerst lesenswerter Bericht des jetzt verstorbenen Bibliothekars Frederik Mommsen, der als der eigentliche Motor des dänisch-ländlichen Büchereiwesens bezeichnet werden darf, ferner die Erinnerungen Birthe Andrup und Kirsten Ottosens an die furchtbaren Nachkriegswinter. Interessant ist auch ein Bericht über die Planung des neuen Hauses von Sven Plovgaard, ferner über die „Schleswigsche Sammlung“ von Frau Ragnhild Grundmann und die „Studieafdeling“ von Poul Kürstein. Zu dem Beitrag von Hamre noch eine

kurze Fachbemerkung: In dem gründlich erarbeiteten, klug analysierten tabellarischen Teil werden wichtige Fragen moderner Bibliotheksstatistik überhaupt aufgeworfen. Es wird festgestellt, daß, so bedeutsam die Ausleihzahl auch ist, so ist sie nicht mehr allein der Maßstab der Bewertung. Dies trifft in der Tat zu, und zwar nicht nur dort, wo die Volkstumsarbeit der Impulsgeber der Büchereiarbeit ist, sondern ganz allgemein, indem moderne Bibliotheken in vielfacher Beziehung über ihre klassische Arbeit hinaus zu Zentren im kulturellen Leben geworden sind, so daß die Zahl kultureller Kontakte, die sie vermitteln, ebenbürtig neben die Zahl der Ausleihen tritt. Interessant auch die Bemerkungen Hamres über Relationen zwischen Kino, Fernsehen und Ausleihzahlen und schließlich die Bemerkungen über die Bedeutung der steigenden Benutzung der

Sachliteratur. Gerade hier erhebt sich eine interessante Frage: Ist die in der Bücherei gemachte Fotokopie eines wissenschaftlichen Artikels eine Entleihung oder nicht? Als deutscher Bibliothekar beneidet man die dänischen Kollegen um das sehr viel engere Verhältnis zwischen Schule und Bibliothek, über das Hamre auch detailliert berichtet.

Im ganzen liegt hier eine Schrift vor, die sowohl den allgemein politisch interessierten Leser als natürlich auch den Bibliothekar fesselt. Die Einstellung der dänischen Kollegen zum deutschen Büchereiwesen in der gleichen Stadt wird mehrfach in sympathischer Weise angesprochen. Die klare Linie der dänischen Bibliothek als Ausdruck dänischer Kulturarbeit, aber auch als Möglichkeit kultureller Zusammenarbeit wird durch den Beitrag von O. M. Olesen unterstrichen.

*Eigentlich ist der Rezensent als solcher am Ende seiner Aufgabe, die er nach seiner Vorstellung zu lösen versuchte, indem er die Inhalte und die Bedeutung des anzuzeigenden Buches charakterisierte. Es drängt ihn jedoch, den Kollegen von der Nachbarseite noch eines zu bescheinigen: Jeder Bibliothekar im Grenzland, sei es ein deutscher oder sei es ein dänischer Bibliothekar, sollte sich als Exponent und Diener seiner nationalen Literatur fühlen, der er mit instinktivem Verständnis und mit Hingabe dient. Die Literatur ist mehr als der Bibliothekar, und ihr dient er, indem er sich für ihre seelischen Werte und ihre sachliche Bedeutung im Einzelgespräch mit dem Leser einsetzt, indem er sie in Ausstellungen vorführt, indem er in Vorträgen sich an ihrer Deutung beteiligt und auf viele andere Weise. Jeder Bibliothekar sollte aber auch Interesse und Blick für den Nachbarn besitzen. Wenn das zutrifft, dann steht er nicht nur im literarischen, sondern auch im kulturellen, ja geschichtlichen Dienst seiner Landschaft. Ohne Neid wollen wir den*

*dänischen Kollegen bestätigen, daß sie streng dänisch und zugleich weltoffen sind.*

*Dr. Hans Peter Johannsen*

---

Immer noch brennen aber abends die Leselampen im ehemaligen Herzogtum Schleswig. Junge Leute haben ihre ersten Erlebnisse mit Büchern und erobern sich die eigene Kulturwelt. Da erbt man nicht ohne weiteres, da kostet es Mühe, hineinzudringen, aber der Lohn ist groß und reich. Andere vertiefen sich in die Vorzeit dieses Landesteils, wägen die Urteile gegeneinander ab, erweitern ihr Blickfeld und erwerben ein größeres Verständnis für die Probleme in diesem kleinen Flecken auf der Europakarte mit seiner furchtbar verwickelten Geschichte und mit seinen vielen eigentümlichen Persönlichkeiten, die von den besonderen Verhältnissen ihr markantes Gepräge bekommen haben. Je größer die Kenntnisse, das Verständnis und die allgemeinen Perspektiven, desto größer die Achtung für die Gegner, die nicht Feinde sind.

*Troels Fink in einem Vortrag „Das Buch im Volkstumskampf“ 1952*

*Die Mitgliederversammlung des Grenzfriedensbundes 1972  
am 6. Mai im Handwerkerhaus in Husum*

HANS PETER JOHANNSEN

## So weit, so gut, aber was nun?

Aus dem mündlichen, den schriftlichen ergänzenden Rechenschaftsbericht des ersten Vorsitzenden bringen wir nachstehend den Abschnitt, der sich mit der allgemeinen Situation im Grenzraume Schleswig und den gegenwärtigen Voraussetzungen der Arbeit des Grenzfriedensbundes befaßt.

Auch der Grenzfriedensbund ist ein – sehr spätes – Ergebnis des aus dem 19. Jahrhundert auf uns überkommenen und nach 1945 im Gefolge des deutschen Zusammenbruches noch einmal wieder aufgelebten Nationalitätenkampfes in Schleswig. Wenn er hier zweifellos sein eigenes Gepräge gewann, dann deshalb, weil er zu einem sehr frühen Zeitpunkt den Mut hatte, neuen Ufern zuzustreben und in seiner mehr als zwanzigjährigen Geschichte konsequent bewies, daß er sich etwas einfallen ließ und damit in zunehmendem Maße ein Echo fand.

So weit, so gut, aber was nun? Es hieße sicherlich, den Kopf in den Sand stecken, wenn man nicht zugeben wollte, daß von den heute etwa Sechzigjährigen aus gesehen, nicht nur eine neue Generation herangewachsen ist, sondern daß sie auch im Schleswigschen zum Teil mit ganz anderen Gedanken über nationales und gesellschaftspolitisches Leben ihren Weg geht, als wir es taten, da wir jung waren und uns um unsere Aufgabe in der Zeit bemühten. Der „schleswig-holsteinische Gedanke“ ist endgültig gestorben. Auch auf dänischer Seite mehren sich die Zeichen dafür, daß alte Organisationen nationalpolitischer Art ebenso nach ihrem Sinn und nach neuen Mitgliedern suchen wie manche auf deutscher Seite.

Veranstaltungen wie zum Beispiel die deutsch-dänischen Städtebegegnungen – wenn ich das einmal hier einschieben darf –, deren Zielsetzung mit der unsrigen vergleichbar ist, müssen sich gefallen lassen, und das bekommt ihnen gut, auf Herz und Nieren geprüft zu werden, ob sie ein „Honoratiorenclub“ sind und bleiben wollen – oder nicht. Nun scheint mir allerdings diese Vokabel „Honoratiorenclub“ ungeschickt, ja unrichtig verwandt worden zu sein. Es waren keineswegs nur Honoratioren, die sich Anfang der fünfziger Jahre um ein besseres deutsch-dänisches Verhältnis bemühten – es waren vielmehr Menschen aus allen

Schichten zu beiden Seiten der Grenze, die bei diesen Städtebegegnungen u. a. ein sehr aufmerksames Publikum darstellten. Heute ist es vergessen, daß damals diese Dinge viel Überlegung, Sachkenntnis, Liebe und Charakter erforderten. Daß es leider aber durchaus noch möglich ist, daß alte nationale Leidenschaften auftauchen, sieht man an manchen dänischen Äußerungen zur Frage des EWG-Beitritts.

Weshalb wurde unsere Organisation gegründet?

1. Um deutsche Arbeit in diesem Landesteil zu leisten. – Das ist gelungen.
2. Um erneut Kontakte mit dem Nachbarn zu suchen. – Das ist auch gelungen.
3. Um Informationen über beide Seiten nach beiden Seiten hin zu vermitteln.

Das ist unsere fortwährende, dauernde Aufgabe: die Mitarbeit an der Schaffung und Erhaltung einer ruhigen Atmosphäre, die für jede sachliche Diskussion lebensnotwendig ist.

Diese Aufgabe, Informationen zu geben, ist notwendig. Und wenn ich es richtig sehe, dann wird sie von anderen nicht unter dem Zeichen, nach dem wir angetreten sind, geleistet. Dadurch, daß wir es seit zwanzig Jahren tun, füllten wir eine Lücke aus. Wenn wir es weiterhin tun, ist es nicht nur aus Notwendigkeit, sondern auch aus innerer Anteilnahme an der Geschichte und Zukunft dieses Landesteils, der sein spezifisches Leben eben durch die Begegnungen der beiden Völker erhält. Freuen wir uns, daß dem so ist.

Wenn politisch und kulturell über das deutsch-dänische Verhältnis informiert sein etwa gleichbedeutend damit sein soll, einem „Honoratiorenclub“ anzugehören, dann werden wir hier sicher gern zu diesem Klub gezählt werden wollen.

Der 10. Februar 1920, der 14. März 1920: es sind Daten, von denen heute keine bewegende Kraft mehr ausgeht. Wir können nur hoffen, daß in der zukünftigen Geschichte die Daten der Kieler Erklärung 1949 und der Bonn-Kopenhagener Erklärungen 1955 erinnert werden – als Daten von Begebenheiten, die eine oft sehr schmerzliche Entwicklung zum Besseren wandten.

Das deutsche und dänische Volk haben einander nicht selten gegenseitig Leid angetan, haben aber auch Gutes voneinander erfahren. All dies zusammen hat ihr Verhältnis bis in die Tiefen des Bewußtseins geprägt und hat eine geistig-kulturelle Bewußtseinslage in der Grenzbevölkerung erzeugt, die als Inspiration des Lebens für jeden einzelnen betrachtet werden kann. Das Leben ist hier interessanter als an manchen anderen Stellen. Daß dies erhalten bleibe, scheint mir, auf die einfachste Formel gebracht, auch eine Aufgabe zu sein, an deren Lösung wir mitarbeiten können und sollen.

Aber ist unsere Zielsetzung überhaupt eine Zielsetzung der großen Zahl? Wendet sie sich nicht besonders an den einzelnen, dem die Gesellschaft deshalb Dank schuldig ist, wenn er nicht nur an sich, sondern auch für die Gesellschaft arbeitet?

An dieser Grenze haben immer viele Individualisten gelebt. Man kann nur wünschen, daß es so bleibt. An der Schleswigfrage kann man heute nichts verdienen, weder der Politiker, noch der kleine oder große Mann der Wirtschaft. Deshalb bringt sie keinen mehr in die Versammlungshäuser und noch weniger auf die Straße. Aber man kann an ihrer Entwicklung manches studieren, so z. B., daß man von der Anwendung des Schießgewehrs als der ultima ratio zur Diskussion kam, zur Diskussion, die sowohl die einzelnen Menschen wie beide Völker miteinander in einem gesunden Spannungsverhältnis konfrontiert.

Von den kämpferischen politischen Liedern Theodor Storms, dessen literarisches Gesamtwerk ja im übrigen seine Hauptakzente nicht durch diese Lieder erhalten hat, bis zu den gesellschaftskritischen Romanen des Dänen Willy-August Linnemann, der eine Anfangsphase politischer Aktivität auch hinter sich gebracht hat und heute mit seinem Rasonnement zur Schleswigfrage eine interessante Figur der Landschaft ist, war es ein weiter Weg. Diesen Weg bloßzulegen bringt Gewinn. Wie müßte der Grenzfriedensbund wohl heißen, wenn er ihn nach- und weiterhin vorzeichnen möchte?

\*

#### *Der Verlauf der Mitgliederversammlung*

Die alljährlichen Mitgliederversammlungen des Grenzfriedensbundes erfreuen sich als Treffen Gleichgesinnter eines guten Rufes und erfreulichen Zuspruches. Die Zahl derjenigen, die sich diesmal im Handwerkerhaus in Husum einfanden, war gegenüber dem Vorjahre wieder eine größere – weit über zweihundert waren es, unter ihnen Gäste aus Politik und Kultur und den Grenzverbänden von diesseits und jenseits der Grenze.

Der vorliegende schriftliche Geschäftsbericht wurde durch Dr. Johannsen erläutert und im Grundsätzlichen durch Bemerkungen zur grenzpolitischen Lage im allgemeinen und der Arbeit des Grenzfriedensbundes im besonderen erweitert und ergänzt (siehe das Vorstehende). Dem langjährigen Geschäftsführer Ernst Harms überreichte er aus Anlaß seines 80. Geburtstages als Dank für seine Arbeit einen Präsentkorb.

Zum Mittel- und Höhepunkt der Mitgliederversammlung wurde der Vortrag von unserem Vorstandsmitglied Oberbürgermeister Heinz Adler, Flensburg, „Umweltschutz kennt keine Grenzen“ war sein Thema. Er spannte einen weiten Bogen von der zunehmenden Verschmutzung der Weltmeere bis zu der der Flensburger Förde und den praktischen Bemühungen, durch unkonventionelle und unbürokratische deutsch-dänische Zusammenarbeit wenigstens in der letzteren Frage einen praktischen Beitrag zur Bewältigung des uns alle Bedrohenden beizutragen.

Ergänzt durch farbige Lichtbilder und optisch bereichert wurde dieser Vortrag

durch die Ausführungen des Naturschutzbeauftragten für den Kreis Nordfriesland, Realschuloberlehrer W. Fiedler, Bredstedt, über „Wattenmeer und Halligen – geplanter Naturschutzpark“. Ein begeisterter Naturfreund und Sachkenner machte hier in Wort und Bild deutlich, was uns an Naturwerten verlorengehen wird, wenn der zunehmenden Umweltverschmutzung nicht Einhalt geboten wird. Die beiden sich ergänzenden Vorträge beeindruckten stark und fanden entsprechenden Beifall.

Das anschließende gemeinsame Mittagessen mit der obligatorischen Tasse Kaffee danach gab noch Gelegenheit zu persönlichen Kontakten und Gesprächen, deren es unter Gleichgesinnten bedarf und die genauso wichtig sind wie der sogenannte „offizielle Teil“. Man war sich allgemein einig, daß die diesjährige Mitgliederversammlung wieder eine gelungene und erfreuliche war.